

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **152 (1984)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

6/1984 152. Jahr 9. Februar

Gott, die Menschen, die Kirche

Zum geistlichen Ansatz des pastoralen Dienstes eine Besinnung von Bischof Klaus Hemmerle 77

Fort- und Weiterbildung der Katecheten

Die von der DOK verarbeiteten Konzepte werden kommentiert von Fritz Dommann 78

Konzepte für die Fort- und Weiterbildung der Katecheten in der deutschsprachigen Schweiz

Zur Krise in den Philippinen

Ein Bericht zur Lage, namentlich in bezug auf die Kirche, von Franz Furger 82

Ministrantenpastoral: Zusammenarbeit im Kanton

Über die in Zürich gemachten Erfahrungen berichtet Franz Herger 83

Der eine Glaube in der Vielfalt der Kulturen

Eine Besinnung von Markus Kaiser 84

Seelsorge in der sprachlichen Diaspora

Ein Tagungsbericht von Max Zürny 85

Katholische Jugendredaktoren auf der Schulbank

«Katechet» 86

Amtlicher Teil 87

Neue Schweizer Kirchen

St. Johannes, Geroldswil (ZH)



Gott, die Menschen, die Kirche

«Es ist Sache des Heiligen Geistes, dass es pastorale Dienste von Laien in der Kirche gibt», schreibt Bischof Klaus Hemmerle in der Einführung zu einer Arbeitshilfe zur Spiritualität der Laien im pastoralen Dienst¹. «Es ist ebenfalls Sache des Geistes, es ist eine geistliche Sache, diesen Dienst zu vollziehen und zu erfüllen», fährt Bischof Hemmerle fort. Dem pastoralen Dienst als «geistliche Sache» entspricht ein «geistlicher Ansatz». Was Bischof Hemmerle dazu grundsätzlich sagt – wir dokumentieren es im folgenden – gilt für jeden pastoralen Dienst, denn alle in der Pastoral Tätigen sind «Träger des einen und selben Geistes, der in vielen Gaben und Diensten wirkt und alle zum Austausch, zur gegenseitigen Auferbauung und zur Einheit führen will». Redaktion

Es kann berechtigterweise viele Motivationen und Anlässe geben, einen pastoralen Dienst in der Kirche zu übernehmen.

Vielleicht geht es uns zunächst ganz einfach um den Menschen. Wir haben Menschen gerne und wollen, dass sie leben und wahrhaft Mensch sein können. Und dabei entdecken wir, dass der Mensch eine Mitte braucht, die tiefer innen in ihm ist als sein Innerstes, und ein Ziel, das höhergesteckt ist als das, was sich durch eigene und anderer Kraft erreichen lässt. Gottes in Jesus gesprochenes und vollbrachtes Ja zum ganzen Menschen nimmt uns in jene Dimensionen mit hinein, die Jesus in seiner Zuwendung zum Menschen eröffnet hat: Erlösung von Schuld und Sünde, Gemeinschaft mit Gott in der Gemeinschaft miteinander. Weil es uns um den Menschen geht, geht es uns um den Gott für den Menschen, um die Kirche für den Menschen.

Oder wir werden einfach davon nicht losgelassen, dass Gott Gott ist, dass trotz aller Verdunkelungen und Verschattungen dieses Gottes er der Lebendige ist und Leben nur mit ihm wahrhaft Leben ist. Wir wollen dasein für ihn und mit ihm. Und dabei entdecken wir: Dieser Gott wendet sich dem Menschen zu, wagt sich aus der Wolke seines Geheimnisses heraus, er ruft und sammelt Menschen und gibt sich selber für den Menschen hin. Und so nimmt uns die Zuwendung zu Gott in die Kehre Gottes zum Menschen hinein; Dienst am Menschen wird uns zum Vollzug des Gottesdienstes.

Oder wir sind bewegt von Erfahrungen mit der Kirche, positiven oder negativen. Dass es da einen Lebensraum unter Menschen gibt, der sich nicht in den Zweckdienlichkeiten und Interessen erschöpft, dass es da eine Gemeinschaft gibt, in der es um Gott selber und um den Menschen selber geht, das ist uns auf die Seele gefallen. Wir wollen, dass Kirche dem Mass Gottes und des Menschen mehr entspreche, dass sie glaubwürdiger und wirksamer auch heute gegenwärtig sei in dieser Welt. Wir wollen uns dem zur Verfügung stellen, wollen uns einlassen, auch auf ihre Armseligkeit, um in ihr Gottes grösseren Plan mit dem Menschen zu verwirklichen. Vielleicht haben wir auch einfach vieles von dieser Kirche empfangen, hat sie uns selber Tiefen unseres Lebens und Horizonte unserer Sicht erschlossen, die wir nicht für uns behalten, sondern anderen weitergeben wollen.

Was immer für uns im Vordergrund steht, bei näherem Zusehen spielen alle drei Grössen jeweils ineinander: Gott, die Menschen, die Kirche. Pastoraler Dienst bedeutet für den, der ihn übernimmt, diese dreifache Option: für Gott, für den Menschen, für die Kirche. Sie kann und muss zur beständigen Anfrage an unser Tun und Sein werden. Sie allein kann uns vor Verengung oder Verflachung schützen.

Bischof Klaus Hemmerle

¹ Aus dem Geist leben. Hilfen zur Spiritualität der Laien im pastoralen Dienst. Herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Kaiserstrasse 163, D-5300 Bonn 1), Arbeitshilfen Nr. 33.

Diese Arbeitshilfe im Taschenbuchformat bietet zunächst grundlegende Erwägungen (von Barbara Albrecht, Klaus Hemmerle, Eugen Maier), sodann Konkretionen (verfasst von Karl Schneiderhan, Berthold Zimmer), die der Umsetzung in die Praxis dienen wollen, und schliesslich Zeugnisse und Erfahrungen aus dem Leben und Wirken von Laien im pastoralen Dienst.

Der aktuelle Kommentar

Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen

Alle, die heute in der Schule oder in der Pfarrei Religionsunterricht bzw. Katechese in irgendeiner Form erteilen, müssen erfahren, wie schwierig diese grundlegende Aufgabe der Kirche geworden ist. Sie bekommen zu spüren, dass es für sehr viele Kinder, Jugendliche und Erwachsene keine Selbstverständlichkeit mehr ist, das Leben und die Welt in Bezug zu Jesus Christus, im Lichte des Glaubens und des kirchlichen Lebens zu sehen¹.

Obschon sich noch die meisten zu einer christlichen Konfession bekennen, stehen viele der christlichen Weltanschauung, Fragen des Glaubens und des christlichen Lebensverständnisses gleichgültig, indifferent oder ablehnend gegenüber.

Diese Situation und die sich rasch verändernden gesellschaftlichen Verhältnisse stellen neue Fragen an die Kirche, die Theologie und die Didaktik des Glaubens. Darum ist es unabdingbar notwendig, dass sich *alle*, die in der Katechese tätig sind, Priester, Pastoralassistenten, Katechetinnen und Katecheten durch ständige Fortbildung mit neuen theologischen, didaktisch-methodischen und pädagogischen Erkenntnissen auseinandersetzen und deren Auswirkungen für die katechetische Aufgabe bedenken.

Spezielle Fortbildung für Katechetinnen

Während für Priester und Pastoralassistenten die regelmässige Fortbildung schon seit vielen Jahren institutionalisiert ist, bestand für die Katechetinnen bis jetzt keine vergleichbare Regelung. In verschiedenen Dekanaten wurden zwar die vollamtlichen Ka-

techetinnen zu den Fortbildungskursen der Seelsorger eingeladen. Diese Fortbildungsveranstaltungen befassen sich aber eher selten direkt mit katechetischen Themen. Zudem sind zum Beispiel in der Diözese Chur die Katechetinnen bis jetzt nicht zu dieser Fortbildung zugelassen. Die weit über 1000 nebenamtlichen Katechetinnen werden zur Fortbildung auf Dekanatsstufe ohnehin nicht eingeladen.

Darum wurde in den vergangenen Jahren von der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK) im Auftrag der deutschschweizerischen Bischöfe das jetzt vorliegende *Konzept für die Fortbildung der vollamtlichen und nebenamtlichen Katechetinnen* ausgearbeitet. Es umschreibt das Recht, aber auch die Pflicht der Katechetinnen und Katechetinnen zu einer regelmässigen Fortbildung. Damit wird ein längst gehegtes Begehren sowohl der Katechetinnen als auch der Anstellungsbehörden erfüllt.

Weiterbildung der Katechetinnen

Während die Fortbildung die Vertiefung und Fortführung der katechetischen Berufsausbildung zum Ziel hat, vermittelt die Weiterbildung den Katechetinnen eine Spezialisierung im beruflichen Bereich oder eine Ausweitung der Tätigkeit durch neue pastorale Aufgaben. Durch eine Zusatzausbildung öffnet sie ihnen den Zugang zu neuen kirchlichen Berufen.

Das Anliegen der Weiterbildung vollamtlicher Katechetinnen wurde in den letzten Jahren einerseits von den Pfarreien, andererseits von den Katechetinnen her immer dringender postuliert. Verschiedene Pfarreien und Kirchgemeinden haben wegen des Priestermangels angefangen, vollamtliche Katechetinnen gleichsam wie Pastoralassistenten einzusetzen. Sie wurden nicht nur zur Erteilung des Religionsunterrichtes und zu damit zusammenhängenden Aufgaben (Jugendarbeit, Liturgie, Elternbildung) verpflichtet, sondern auch für viele andere Pfarreiaufga-

ben beigezogen, für die sie als Katechetinnen nicht ausgebildet sind.

Von vollamtlichen Katechetinnen und Katechetinnen her kam die Forderung nach Weiterbildungsmöglichkeiten, weil sich diese zunehmend Gedanken darüber machen, ob sie auch mit 50 und mehr Jahren noch voll und ausschliesslich in der aufreibenden Aufgabe, Religionsunterricht zu erteilen, und in der Jugendarbeit werden tätig sein können. Daher wünschten viele von ihnen, dass ihnen durch eine zusätzliche Ausbildung (Weiterbildung) ermöglicht werde, auch andere seelsorgliche Aufgaben, besonders im Bereich der Erwachsenenenseelsorge zu übernehmen.

Die Bischöfe haben darum die IKK beauftragt, ein *Weiterbildungskonzept für Katechetinnen* auszuarbeiten. Darin sollte über die bereits bestehenden oder noch zu schaffenden Möglichkeiten informiert werden.

Werdegang der Konzepte

1979 begann die Subkommission «Ausbildung / Fortbildung» der IKK mit der Ausarbeitung der beiden Konzepte. Nach mehrmaliger Behandlung der Entwürfe in der Gesamtkommission wurden diese im Herbst 1980 den kantonalen katechetischen Arbeitsstellen und Kommissionen sowie den katechetischen Verbänden zur Vernehmlassung unterbreitet. Das ausgedehnte Vernehmlassungsverfahren ergab, dass die Konzepte im allgemeinen als sehr hilfreich und angemessen empfunden wurden. Verschiedene Änderungsanträge wurden danach von der Kommission in die endgültigen Konzeptentwürfe zuhanden der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) eingearbeitet.

Ende 1982 unterbreitete die DOK die beiden Konzepte den kantonal-kirchlichen Instanzen und der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ) zur Vernehmlassung. Die RKZ schrieb in ihrer Stellungnahme: «Die Kantonalkirchen sind erfreut, dass auf sprachregionaler Ebene versucht wird, die Bereiche Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen konzeptionell zu diskutieren und in einigen Leitgedanken auszuformulieren. Es ist unbestritten, dass der Fort- und Weiterbildung der kirchlichen Mitarbeiter zentrale Bedeutung zukommt.»² Sie warf aber auch einige Fragen in bezug auf das Berufsbild des Katechetinnen und die Koordination der verschiedenen kirchlichen Dienste auf, die sich aber nicht im Zusammenhang mit den Konzepten der Fort- und Weiterbildung lösen lassen. Einige konkrete Anträge der RKZ bedingten aber trotzdem eine nochmalige

¹ Der Religionsunterricht in der Schule, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung, Freiburg i. Br. 1976, S. 127, 139.

² RKZ-Vernehmlassung vom 25. April 1983.

Überarbeitung der Entwürfe. Schliesslich konnte die DOK am 14. Dezember 1983 die beiden Konzepte bereinigen und verabschieden.

Schwerpunkte des Fortbildungskonzeptes

Das Konzept bringt vor allem die Neuerung, dass künftig eine spezifisch katechetische Fortbildung für alle Katecheten *obligatorisch* ist. Diese Bestimmung sichert allen voll- und nebenamtlichen Katecheten den Anspruch auf Fortbildung und gibt den Kirchgemeinden das Recht, von ihren Katecheten den Besuch von Fortbildungsveranstaltungen im festgelegten Rahmen zu verlangen.

Für vollamtliche Katecheten

wurde das Obligatorium auf *zehn halbe Tage pro Jahr* festgelegt. Von einer Kürzung dieser zeitlichen Umschreibung wurde abgesehen, um allen vollamtlichen Katecheten durch Zusammenlegung der Halbtage den Besuch eines wöchigen Seminars zu ermöglichen, wie es von der Schweizer Katechetenvereinigung (SKV) und von der Vereinigung der Laienkatecheten der Schweiz (VLS) angeboten wird.

Alle fünf Jahre ist der Besuch eines wöchigen Fortbildungskurses *vorgeschrieben*, um dadurch eine intensivere Auseinandersetzung mit einer theologisch-katechetischen und didaktisch-methodischen Thematik zu erreichen. Der Vorschlag, alle zehn Jahre für vollamtliche Katecheten einen zweiwöchigen Fortbildungskurs vorzuschreiben, scheiterte in der Vernehmlassung am Bedenken, dass dadurch ein wesentlicher Ausbau der Aus- und Fortbildungsinstitutionen erforderlich wäre, der entsprechende Kosten verursachen würde.

Für Neukatecheten

wird durch das Konzept ein seit langem dringendes Postulat verwirklicht. Künftig sollen diese besonders in ihrem ersten Jahr der Berufstätigkeit eine intensive fachliche und persönliche Begleitung erhalten. Für Priester und Pastoralassistenten ist diese praxisbezogene Fortbildung in den ersten Berufsjahren von seiten der Diözesen längst geregelt, während Katecheten von Anfang an sich selbst überlassen blieben. Die Ordinariate tragen die Verantwortung dafür, dass diese Begleitung der Neukatecheten in Zusammenarbeit mit den kantonalen Arbeitsstellenleitern organisiert und garantiert wird.

Für nebenamtliche Katechetinnen und Katecheten

ist ein Minimum von Fortbildung vorgeschrieben worden. Sie sind verpflichtet,

jährlich drei Fortbildungsveranstaltungen zu besuchen. Dies können Tages-, Halbtages- oder Abendkurse sein, die zum Beispiel von den kantonalen katechetischen Arbeitsstellen angeboten werden. Im übrigen wird unterstrichen, dass die praxisbezogene Begleitung der nebenamtlichen Katecheten an Ort und Stelle wichtig ist.

Schwerpunkte des Weiterbildungskonzeptes

Das Weiterbildungskonzept informiert in erster Linie über *bestehende Weiterbildungsmöglichkeiten*. Neben der Spezialisierung im katechetischen Bereich werden besonders erwähnt: die Zusatzausbildung für Jugendarbeiter, Erwachsenenbildner, Seelsorgehelfer, Kirchenmusiker, Priester oder Pastoralassistenten. Wer sich durch die Ausbildung auf dem Dritten Bildungsweg in Chur für den Beruf des Pastoralassistenten oder Priesters vorbereiten will, hat dies in Absprache mit dem zuständigen Ordinariat zu planen.

Neu vorgesehen sind zeitlich begrenzte, *berufsbegleitende Weiterbildungskurse* für spezielle katechetische oder pastorale Aufgaben in der Pfarreiseelsorge. Man denkt an Kurse für Krankenseelsorge, für Predigten in Kinder-, Jugend- oder Familiengottesdiensten, für Betagtenseelsorge usw.

Organisation und Finanzen

Die beiden Konzepte sehen vor, dass für die Planung und Durchführung der Fort- und Weiterbildungskurse möglichst keine neuen Institutionen geschaffen werden müssen. Die Verwirklichung der Konzepte sollte

weitgehend durch die bestehenden Instanzen möglich werden.

In bezug auf die *Finanzierung der Fortbildung* wird den Anstellungsbehörden empfohlen, für die obligatorischen Kurse das Kursgeld, die Reisespesen und einen Beitrag an die Pensionskosten zu übernehmen. Fort- und Weiterbildung der Katecheten liegen im Interesse der Pfarreien und der Kirchgemeinden, so dass ihre Förderung und Unterstützung von diesen erwartet werden darf.

Schrittweise Verwirklichung

Die Verabschiedung der beiden Konzepte stellt der IKK, den Aus-, Fort- und Weiterbildungsinstitutionen und den Ordinariaten neue Aufgaben. Die schrittweise Verwirklichung der obligatorischen Fortbildung und die Planung zusätzlicher Weiterbildungsangebote muss aber erfreulicherweise nicht beim Nullpunkt anfangen. Ein vielfältiges und regional breitgestreutes Angebot für die katechetische Fortbildung besteht bereits und wurde schon bisher von einer grossen Zahl von Katechetinnen und Katecheten benutzt. Für jene, die bisher abseits standen, werden allerdings zusätzliche Kursangebote und Fortbildungsveranstaltungen nötig werden.

Es ist zu hoffen, dass die Regelung der Fort- und Weiterbildung zur Erneuerung und Weiterentwicklung der Katechese bzw. des Religionsunterrichtes und zur Stärkung der Berufsfreude und -kompetenz aller Katecheten beitragen wird.³

Fritz Dommann

³ Vgl. Zielsetzung des Fortbildungskonzeptes.

Dokumentation

Konzepte für die Fort- und Weiterbildung der Katecheten in der deutschsprachigen Schweiz

Konzept für die Fortbildung der Katecheten der Deutschschweizerischen Ordinariatenkonferenz vom 14. Dezember 1983

Einleitung

Das vorliegende Fortbildungskonzept für Katecheten berücksichtigt einerseits die Richtlinien für die interdiözesane Fortbildung der Seelsorger und andererseits kantonale Regelungen für die Fortbildung der Lehrer.

Eine regelmässige Fortbildung ist für alle (Priester, Pastoralassistenten und Katecheten), die in der katechetischen Aufgabe stehen, unentbehrlich. Die gesellschaftlichen Voraussetzungen für die Katechese und die

Seelsorge ändern sich ständig und die theologischen, pädagogischen und didaktisch-methodischen Erkenntnisse weiten sich aus. Deshalb sollen katechetische Fragen auch in der Fortbildung der Seelsorger berücksichtigt werden. Katecheten müssen sich aber in besonderer Weise mit diesen Problemen auseinandersetzen, um ihren Auftrag und ihre Berufsaufgabe zeitgemäss erfüllen zu können.

Darum haben die Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz durch die Interdiözesane

Katechetische Kommission (IKK) ein Konzept für die Fortbildung der vollamtlichen und nebenamtlichen Katecheten ausarbeiten lassen. Sie setzen es nach Rücksprache mit den katechetischen Instanzen und nach Vernehmlassung bei der Römisch-katholischen Zentralkonferenz in Kraft.

Begriffsbeschreibung

Die beiden Begriffe Fortbildung und Weiterbildung werden hier spezifisch gebraucht. Während *Fortbildung* die Festigung, Vertiefung und Fortführung der Berufsausbildung zum Ziele hat, vermittelt *Weiterbildung* den Katecheten eine Spezialisierung in ihrem Berufsbereich oder eine zusätzliche Ausbildung für weitere pastorale Aufgaben oder sie ermöglicht einen neuen kirchlichen Beruf (siehe: Konzept für die Weiterbildung der Katecheten).

1. Zielsetzung

– Die berufsbegleitende Fortbildung der Katecheten unterstützt und fördert alle Katecheten in der Ausübung ihrer beruflichen Arbeit.

– Sie trägt zur stetigen Erneuerung und Weiterentwicklung der Katechese bzw. des Religionsunterrichtes und der damit verbundenen pastoralen Aufgaben bei.

– Sie will die Berufsfreude, den Glauben und die Persönlichkeitsentfaltung der Katecheten stärken.

– Sie hilft den Katecheten, ihren Platz innerhalb der kirchlichen Verkündigung zu erkennen, Entwicklungen in der Kirche zu verstehen und an ihrem Ort Kirche zu leben.

2. Aufgaben

Die katechetische Fortbildung nimmt sowohl auf die Bedürfnisse der Katecheten als auch auf die Herausforderung des katechetischen und pastoralen Auftrages Rücksicht.

– Sie führt die theologische, pädagogische und didaktisch-methodische Grundausbildung durch die Vermittlung neuer Erkenntnisse und deren Auswertung für die Praxis weiter.

– Sie ermöglicht den Austausch von Erfahrungen und die kritische Reflexion der praktischen katechetischen Arbeit, um daraus Anhaltspunkte für die weitere Entwicklung zu gewinnen.

– Sie fördert den Kontakt der Katecheten unter sich und mit den andern Seelsorgern. Sie wirkt also der möglichen beruflichen Isolation entgegen und leistet einen Beitrag zu intensiverer Zusammenarbeit.

– Sie trägt zur spirituellen Vertiefung bei durch Besinnung auf den kirchlichen Auftrag und durch die Förderung von Gebet und Meditation.

3. Methoden

– Die katechetische Fortbildung ist eine Form der beruflichen Erwachsenenbildung. Sie vermittelt nicht nur wissenschaftliche Erkenntnisse, sondern berücksichtigt bei der Darbietung der Inhalte und in den Arbeitsweisen auch die Unterrichtserfahrung und die spezifischen Probleme der Teilnehmer.

– Dem problemlösenden Lernen kommt grosse Bedeutung zu. Darum werden oft Arbeitsformen angewendet, in denen die Teilnehmer miteinander und voneinander lernen (Erfahrungsaustausch, Gruppenarbeit, Seminare, Hospitation usw.).

4. Bezug zur Fortbildung der Seelsorger

In einzelnen Diözesen werden die Katecheten auch zu den Fortbildungskursen der Seelsorger auf Dekanatebene eingeladen. Diese Regelung ist sehr zu begrüssen, weil dadurch der Kontakt und die Zusammenarbeit von Katecheten, Priestern und Pastoralassistenten gefördert und das gemeinsame Bemühen um die Lösung pastoraler Aufgaben gestärkt werden.

Trotzdem ist eine *spezielle katechetische Fortbildung* notwendig. Auf diese beziehen sich die folgenden Bestimmungen. (Sie gelten also für die zusätzlichen katechetischen Fortbildungsverpflichtungen.)

5. Organisation der Fortbildung und Fortbildungsverpflichtungen

Von den Ausbildungsvoraussetzungen und vom zeitlichen Engagement her besteht zwischen voll- und nebenamtlichen Katecheten ein wesentlicher Unterschied. Für beide Arten von Katecheten ist zwar eine katechetische Fortbildung unerlässlich. Trotzdem drängt sich für die vollamtlichen und die nebenberuflichen Katecheten eine gesonderte Regelung auf.

5.1 Für vollamtliche Katecheten

– Alle vollamtlichen Katecheten sind *verpflichtet, jährlich* an zehn halben Tagen spezielle katechetische Fortbildungsveranstaltungen zu besuchen. Als solche Fortbildungskurse gelten vor allem: die von den offiziellen katechetischen Arbeitsstellen durchgeführten oder empfohlenen Kurse sowie die jährlich von SKV (Schweizer Katecheten-Vereinigung), VLS (Vereinigung der deutschsprechenden Laienkatecheten der Schweiz) und Jugend+Gemeindeliturgie durchgeführten Seminarien. Die Wahl der Kurse steht den einzelnen Katecheten frei, sofern nicht andere Regelungen bestimmte Kurse vorschreiben.

– Besuchen Katecheten andere pastorale Fortbildungsveranstaltungen, z. B. auf Dekanatebene, so können diese bis zur Hälfte des Obligatoriums angerechnet werden.

– Die Subkommission «Ausbildung/Fortbildung» der IKK befasst sich mit der Festlegung der Ziele und mit der Auswahl von Inhalten der katechetischen Fortbildung. Ihre Vorschläge werden der IKK zur Genehmigung unterbreitet.

– *Alle fünf Jahre* ist der Besuch eines wöchigen Fortbildungskurses vorgeschrieben. Diese Kurse sollen eine intensivere Fortbildung in wichtigen theologisch-katechetischen und didaktisch-methodischen Fragen ermöglichen. Sie werden interdiözesan geplant und durchgeführt.

Die Absprache über diese Kurse erfolgt durch die Subkommission «Ausbildung/Fortbildung» der IKK, die zu diesem Zweck erweitert wird. Darin sollen alle Bistümer der deutschsprachigen Schweiz und die Vorstände der SKV und der VLS sowie die Leitung des Seminars Jugend+Gemeindeliturgie vertreten sein. Die Subkommission «Ausbildung/Fortbildung» legt ihr Planungsergebnis der IKK zur Genehmigung vor.

Die Kurse werden von den bestehenden katechetischen Ausbildungs- und Fortbildungsinstanzen durchgeführt oder von der Subkommission «Ausbildung/Fortbildung» selber organisiert. Die Kurse sollen, soweit möglich, während der Schulferien stattfinden. Gleichwertige Angebote anderer katechetischer Instanzen können für die Erfüllung der 5-Jahres-Kurse anerkannt werden.

Die administrativen und organisatorischen Arbeiten in Zusammenhang mit den 5-Jahres-Kursen werden von der Deutschschweizerischen Katechetischen Arbeitsstelle besorgt.

– Die Kontrolle über die katechetische Fortbildung üben mittels Testattheft aus: jene Person, die für die Katechese am Ort verantwortlich ist, und die Anstellungsbehörde.

– Die intensive Begleitung der *Neukatecheten*, vor allem im ersten Jahr ihres beruflichen Einsatzes, ist unbedingt erforderlich. Im Auftrag der Diözesen und in Zusammenarbeit mit den Ausbildungsstätten nehmen sich die Arbeitsstellenleiter der Betreuung der Neukatecheten an. Sie können diese Aufgabe erfahrenen Katecheten in Pfarrei oder Region übertragen.

5.2 Für nebenamtliche Katecheten

– Bei den nebenamtlichen Katecheten ist vorerst eine gute Begleitung der katechetischen Arbeit (Planung, Vorbereitung, Erfahrungsauswertung) am Ort sehr wichtig. Die Befähigung der Pfarrer oder der für die Katechese Verantwortlichen für diese Begleitung soll von den Fortbildungsinstanzen als vordringlich betrachtet werden.

– Die nebenamtlichen Katecheten selber sind *verpflichtet, jährlich* drei Fortbildungsveranstaltungen (Tages-, Halbtages- oder

Abendkurse) zu besuchen. Diese sollten katechetische Probleme der zu unterrichtenden Stufe behandeln. Die Auswahl der Kurse wird aus dem Angebot der kantonalen oder regionalen Katechetischen Arbeitsstellen getroffen.

– Die Kontrolle des jährlichen Besuches der vorgeschriebenen Fortbildungsveranstaltungen steht dem Pfarrer oder dem für die Katechese Verantwortlichen zu. Die Teilnahme an Kursen ist daher im Testatheft einzutragen.

6. Finanzierung

Die katechetische Fortbildung liegt im Interesse der Pfarreien und der Kirchgemeinden. Daher unterstützen die Kirchgemeinden die Fortbildungsangebote durch die kirchlichen Fortbildungsinstanzen.

– Die Anstellungsbehörden nehmen Kenntnis von den obligatorischen Verpflichtungen der Katecheten zur Fortbildung.

Konzept für die Weiterbildung der Katecheten der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz vom 14. Dezember 1983

Einleitung

Dieses Konzept wurde auf Wunsch der Bischöfe und vieler Katecheten der deutschsprachigen Schweiz durch die IKK erstellt. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Katecheten in vielen Pfarreien von den Seelsorgern oft für die verschiedensten pastoralen Aufgaben beigezogen werden, ohne dass sie dafür die erforderliche Ausbildung besitzen. Der zunehmende Priestermangel hat diese Tendenz noch verstärkt. Die Katecheten werden durch solche zusätzlichen pastoralen Beanspruchungen oft überfordert, obschon sie aufgrund ihrer beruflichen Ausbildung und Tätigkeit gute Voraussetzungen für die Übernahme weiterer Seelsorgeaufgaben in den Pfarreien besitzen. Es ist daher wünschenswert, dass für solche Katecheten Weiterbildungsmöglichkeiten geschaffen werden. (Vgl. Berufsbild «Katechet». Richtlinien für die Anstellung von Katechetinnen und Katecheten, herausgegeben von der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz, PPK-Sekretariat St. Gallen, 2. Aufl. 1984.)

Das Angebot von Weiterbildungsmöglichkeiten ist aber nicht nur für die Pfarrei-seelsorge, sondern auch für die *Katecheten* selbst von grosser Bedeutung. Viele bewährte Katecheten, die auf eine langjährige Berufstätigkeit zurückblicken können, wünschen eine ihrer Eignung entsprechende Ausweitung des Tätigkeitsbereiches, ohne dass sie deswegen die Katechese als einen Schwerpunkt ihrer beruflichen Arbeit aufgeben möchten. Sie sind bereit, die dafür notwendige Weiterbildung zu absolvieren. Weiterbildungsmöglichkeiten können mithelfen,

– Wie dieser Verpflichtung nachgekommen werden kann, wird bei der Anstellung vertraglich festgelegt. Dabei sollten folgende Bestimmungen eingehalten werden:

Fallen bestimmte obligatorische Kurse nicht in die Schulferien, wird der Besuch während der Arbeitszeit bewilligt, nach Absprache mit dem zuständigen Pfarrer oder dem für die Katechese Verantwortlichen. Solche obligatorischen Kurse dürfen nicht als Ferien angerechnet werden. Während der Zeit der obligatorischen Kurse hat der Katechet Anspruch auf den vollen Lohn.

– Finanzielle Beiträge an die Fortbildung liegen im Autonomiebereich der Kirchgemeinden. Den Anstellungsinstanzen wird empfohlen, für die obligatorischen Kurse die Kosten (Kursgeld, Reisespesen, Beitrag an die Pensionskosten) zu übernehmen. Kostenbeiträge an freiwillig besuchte Kurse sind fallweise zu regeln.

dass sich vollamtliche Katecheten ihrem Alter und ihrer Eignung entsprechend im kirchlichen Dienst entfalten können.

Das folgende Konzept fasst die Bestimmungen über die Weiterbildung der Katecheten zusammen und informiert über die bestehenden Möglichkeiten.

Begriffsumschreibung

Die beiden Begriffe Fortbildung und Weiterbildung werden hier spezifisch gebraucht. Während *Fortbildung* die Festigung, Vertiefung und Fortführung der Berufsausbildung zum Ziele hat (siehe: Konzept für die Fortbildung von 1983), vermittelt *Weiterbildung* den Katecheten eine Spezialisierung in ihrem Berufsbereich oder eine zusätzliche Ausbildung für weitere pastorale Aufgaben, oder sie ermöglicht einen neuen kirchlichen Beruf.

1. Zielsetzung

Die Weiterbildung soll Katecheten mit Berufspraxis und -erfahrung ermöglichen, sich im Bereich der Katechese zu spezialisieren oder weitere pastorale Aufgaben zu übernehmen, auf die sie in der Grundausbildung nicht oder nicht genügend vorbereitet wurden.

Die Weiterbildung leistet damit einen Beitrag zur Wahrnehmung konkreter seelsorglicher Bedürfnisse der Pfarreien. Zugleich gibt sie bewährten Katecheten die Möglichkeit, persönliche Begabungen weiter zu entwickeln und entsprechend ihrer Eignung neue pastorale Aufgaben zu übernehmen oder auf einen neuen kirchlichen Beruf vorzubereiten.

2. Zweck der Weiterbildung

Die Weiterbildung von Katecheten bezweckt:

1. Zusätzliche Befähigung im Katechetenberuf durch
 - Spezialisierung im Bereich der Katechese, z. B.:
 - Religionsunterricht an Sonderschulen
 - Katechetische Eltern- und Familienarbeit
 - Befähigung für katechetische Leitungsaufgaben, z. B.:
 - Begleitung und Fortbildung von Praktikanten, Neukatecheten, Katecheten und Bibellehrern
 - Ausbildung, Begleitung und Fortbildung von Katecheten im Nebenamt
 - Einführung der Katecheten in neue Aufgaben wie: Gemeindegatechese, ökumenische Zusammenarbeit im Bibel- und Religionsunterricht
 - 2. Ausbildung für neue pastorale Aufgaben oder neue kirchliche Berufe
 - Pastorale Aufgaben, z. B.:
 - Kirchliche Erwachsenenbildung
 - Betagten-, Krankenseelsorge
 - Predigten in Kinder-, Familien- oder Jugendgottesdiensten
 - Kirchliche Medienarbeit
 - Neue kirchliche Berufe, z. B.:
 - Ausbildung zum Pastoralassistenten (ist in Absprache mit dem zuständigen Ordinariat zu planen)

3. Formale Konzeption der Kurse

Weiterbildung ist im allgemeinen so zu gestalten, dass theoretische, praktische und spezifisch glaubensmässige Gesichtspunkte angemessen zum Tragen kommen.

4. Institutionen der Weiterbildung

Den Katecheten stehen für die Weiterbildung (katechetische Spezialisierung, katechetische Leitungsaufgaben, neue pastorale Aufgaben) zur Zeit vor allem folgende Institutionen zur Verfügung:

- Katechetisches Institut Luzern
- Theologische Hochschulen und Fakultäten
- Dritter Bildungsweg in Chur (2jähriges Vollstudium nach 3-4jährigem Basisstudium und 1-2 Jahren Pfarreipraktikum)
- Seminar für Seelsorgehilfe (SSH) in Zürich (2jähriges berufsbegleitendes Studium)
- Akademie für Erwachsenenbildung in Luzern (3jährige berufsbegleitende Kurse für Erwachsenenbildung bzw. Jugendarbeit)
- Akademie für Schul- und Kirchenmusik in Luzern (diverse Kurse und Abschlüsse möglich)

Bei der Vereinigung der Laienkatecheten der Schweiz (VLS) ist ein Projekt für «Berufsbegleitende Weiterbildung im Bereich Eltern- und Familienarbeit» im Gespräch.

Geplant ist ferner ein Institut für Fort- und Weiterbildung der Katecheten in Chur. Weiterbildungsmöglichkeiten bieten auch verschiedene Institute im Ausland an.

5. Kursangebote

Die eigentlichen Zusatzausbildungen und Weiterbildungskurse, die von den Weiterbildungsinstanzen angeboten werden, sind im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten entsprechend den katechetischen und pastoralen Bedürfnissen auszubauen. Erforderlich sind insbesondere zeitlich beschränkte, berufsbegleitende Weiterbildungskurse für einzelne Bereiche der Pfarreiseelsorge und für spezielle katechetische Aufgaben.

Als Kursformen bieten sich an: Abend- und Wochenendkurse über eine längere Zeitspanne, Intensivwochen, Seminare mit begleitenden Praxisphasen.

6. Organisation

Die Abklärung der Bedürfnisse und die Koordination gezielter Weiterbildungskurse hat die IKK in Zusammenarbeit mit den Ausbildungs- und Weiterbildungsinstitutionen vorzunehmen.

Die Durchführung der Kurse ist unter den Ausbildungs- und Weiterbildungsinstitutionen abzusprechen und von einzelnen in eigener Verantwortung zu übernehmen.

Erfolgreich bestandene Kurse werden durch einen Ausweis bestätigt.

Der Kursausweis allein berechtigt nicht zum entsprechenden kirchlichen Einsatz. Die Berechtigung wird von der zuständigen kirchlichen Instanz ausgesprochen.

7. Finanzierung

Die Kosten für berufsbegleitende Weiterbildungskurse sind im allgemeinen von den Teilnehmern selbst zu tragen. Dienen solche Kurse der Gemeinde oder Region, können die Kurskosten voll oder teilweise von den Kirchgemeinden, Pfarreien, Kantonalkirchen oder Stipendienfonds übernommen werden.

trag von der Redaktion aus nachträglich noch eine Ergänzung oder Korrektur vorgenommen wird. Im Falle des Beitrages «Zuspitzung der Krise in den Philippinen» (SKZ 4/1984) sind diese Umstände nun gegeben: Unser Redaktionsmitglied Franz Furger weilte zurzeit in einem Studiensemester, und in diesem Rahmen verbrachte er im Spätjahr 1983 einen Monat am East Asian pastoral Institute (EAPI) in Manila, nachdem er zwei Jahre vorher als Visiting professor an den Hochschulen von Tagaytay und Vigan gelebt hatte. Aufgrund dieser Erfahrungen und dem so gewonnenen Einblick in die Lage und ihre Entwicklung verfasste er die folgende Ergänzung. Redaktion

Dass auf dem Archipel der Philippinen politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich eine Krise schwelt, die täglich ihre Opfer, und zwar vor allem in den ärmsten Schichten fordert, ist mittlerweile allgemein bekannt. Wer aber aus persönlichem Augenschein wie aus einiger Kenntnis der geschichtlichen Zusammenhänge diese Krise zu verstehen sucht, stellt rasch fest, dass gängige Erklärungsschemata den Phänomenen nicht gerecht zu werden vermögen. So scheint es vor allem nicht angemessen, die Ursache der Krise allein beim Präsidenten Marcos und den von ihm gestützten, vor allem amerikanischen Kapitalisten zu suchen bzw. sich von der blossen Ablösung Marcos' eine Verbesserung zu erwarten. Denn einmal war vor der Machtübernahme Marcos' im Jahr 1965 das bürgerkriegsähnliche Chaos noch wesentlich grösser als heute, und es sind keineswegs bloss konservative Kreise, die mit einem Machtwechsel den Rückfall in diese Machtkämpfe befürchten. Aber auch die Präsenz der Amerikaner, denen vor allem die ältere Generation für die Befreiung von der in jeder Hinsicht bestialischen Tyrannei der Japaner noch immer Dank weiss, wird nicht bloss negativ empfunden, zumal eine kommunistische Infiltration in die uralten religiösen und heute wirtschaftlich aufgeladenen Konflikte auf der grossen Südinsel Mindanao kaum bestritten werden kann.

Gerade in Mindanao aber ist die Krise am akutesten, verständlicherweise, war es doch schon den Spaniern nie gelungen, sich die dort fast gleichzeitig auftretende islamische Bevölkerung botmässig zu machen. Der durch das starke Bevölkerungswachstum erzeugte Druck auf diese weniger dicht besiedelten Gebiete erhöht zudem die Spannung noch zusätzlich, zumal im Zug dieser Expansion sich nun auch brutal kapitalistische, ausländische (vorab aus USA und Japan) Konzerne einnisten und unter Ausnutzung aller Mittel der Korruption ihre Ausbeutung von Land und Leuten ausüben. Wenn aber dann die Zentralregierung der entsprechenden, vielfältig verursachten Auflehnung mit

militärischen Mitteln zu begegnen versucht, dann steht ihr dafür keine disziplinierte Miliz zur Verfügung, sondern eine meist schlecht und korrupt geführte Armee, die als schlimme Soldateska mit Willkür und Folter, statt Schutz zu bieten, die Greuel vermehrt. Die Aufhebung des 1972 eingeführten Kriegsrechts hat vorab wegen weiter bestehender Ausnahme Gesetze an diesen Zuständen kaum etwas verändert, ja sie haben sich weiter, über die Südinsel hinaus nach Norden, verbreitet.

Dies alles bedeutet in keiner Weise, dass Marcos und sein Clan (das heisst vor allem auch seine Gattin, die First Lady Imelda) nicht durch Begünstigung, Bereicherung und Korruption ebenfalls an diesen Missständen schuld wären. Nur die Ursachen liegen nicht allein dort, sondern gründen in den Strukturen dieses Landes, ja man muss sogar sehen, dass Marcos in seinen guten Tagen deren Belastung sogar einigermaßen zu vermindern vermocht hatte. Heute aber, und dafür genügt es, einen seiner Fernsehauftritte zu sehen, ist Marcos offensichtlich geschwächt. Dies bedeutet nicht nur, dass er zunehmend von seiner Frau Imelda abhängt, sondern auch, dass der Machtkampf um seine Nachfolge schon im vollen Gang ist.

Der Mord an Benigno Aquino bei seiner Rückkehr aus dem USA-Exil im August 1983 muss in diesem Licht gesehen werden. Der ebenfalls reichen Schichten entstammende und im Umgang mit menschlichem Leben früher alles andere als zimperliche Oppositionspolitiker, der im Exil aber offenbar zu mehr sozialer Verantwortung gefunden hatte, musste da zum Konkurrenten der Machtaspiranten, vorab der First Lady und des Emporkömmlings General Ver werden. Dass in ihrem Kreis (und nicht bei Marcos) die Mörder Aquinos zu suchen sind, glauben auch sonst erklärte Gegner von Marcos und seiner Politik. Dass unter diesen Umständen ein rascher Rücktritt Marcos die Lage weiter verschlimmern würde, befürchten viele: «Imelda als Präsidentin, das bedeutet Bürgerkrieg», wurde mir so immer wieder versichert.

Dennoch erlaubte der Mord an Aquino der Opposition, sich zu sammeln und zu artikulieren: Protest-T-Shirts in der gelben Aquino-Farbe, Konfetti-Paraden mit gelbem Papier jeden Freitag in Manila, freie Zeitungen im Handverkauf an den Verkehrsampeln sind Zeichen dafür. Die Kirche an der Basis wie in der bischöflichen «Iustitia et Pax» oder dem kirchlichen Sender Radio Veritas steht zudem auf der Seite dieser Opposition, verhinderte aber durch stete Präsenz auch deren Abgleiten in die Gewalttat und dies trotz offensichtlich eingeschleuster «Agents provocateurs». Wenn Kardinal Sin von Manila Aquino öffentlich als posthumen An-

Weltkirche

Zur Krise in den Philippinen

Es bedarf bekanntermassen besonderer Umstände, bis zu einem erschienenen Bei-

wärter auf den Friedensnobelpreis bezeichnete, so weiss jeder, was damit gemeint ist hinsichtlich Protest wie hinsichtlich der Gewaltlosigkeit der Mittel. Erstaunlicherweise hat diese Opposition bisher keinen grösseren gewaltsamen Gegenaktionen seitens der Regierung gerufen, erste Ansätze, etwa gegen die jugendlichen Verkäufer der genannten Zeitungen verliefen sich sogar.

Aus direkter Quelle¹ weiss ich, dass die First Lady mit General Ver ein anderes Vorgehen befürwortete, dass sich hier aber Marcos, gestützt von seinem Verteidigungsminister Enrile, den manche als besten möglichen Nachfolger Marcos' sehen, für einmal doch gegen seine Frau zu behaupten vermochte. Dass auch hier der Einfluss des Kardinals wirksam war, wird einem ebenfalls bedeutet. Jedenfalls konnte bislang eine gewaltsame Eskalation verhindert und erste Ansätze zu einer einigermassen geordneten Machtübergabe eingeleitet werden. Ob dies auch in Zukunft mit neuen Belastungsmomenten (Verfassungsänderungen und Wahlen mit für alle fortschrittlich Denkenden unbefriedigenden Änderungen) von Dauer sein wird, bleibt ungewiss; ein Blutvergiessen wurde bisher immerhin vermieden, sogar noch in den allerneuesten Massendemonstrationen Ende Januar 1984.

An diesem Ergebnis hat die Kirche, und zwar auf allen Ebenen, wesentlichen Anteil. Ihre inneren Spannungen zwischen konservativ «bloss» religiösen und politisch-progressiv Engagierten haben in den letzten Jahren ohne Zweifel abgenommen, der Sinn für soziale Verantwortung ist, wie unter anderem die kirchlichen Veröffentlichungen von NASSA (= Iustitia et Pax), Fastenaktion u.ä. zeigen, besonders auch im Episkopat deutlich gestiegen², wobei Mut und Einsatz vor

allem auch von an der Basis arbeitenden Ordensfrauen noch immer besondere Bewunderung verdienen. Die Kirche ist so für viele zu einem Kristallisationspunkt einer Opposition der Menschlichkeit geworden, die besonnen aber konsequent auf Reformen drängt, ohne der in den Philippinen schon so oft grausamen Gewalt Vorschub zu leisten. Dass sie angesichts der auch hier nur knapp skizzierten Komplexität der Problemlage immer die richtigen, weil bestmöglichen Entscheidungen trifft oder darüber auch nur auf allen ihren Ebenen zu voller Einigkeit finden kann, wird wohl niemand erwarten. Es ist schon viel, dass man sich, und zwar wiederum auf allen Ebenen, der sozialen Verantwortung zunehmend bewusst ist und auch glaubwürdig aktiv wird. Für ihre besonnene und doch klare Opposition gegen das Unrecht im politischen System verdient sie jedenfalls unsere volle Solidarität.

Franz Furger

¹ Aus verständlichen Gründen können in diesem Bericht keine Namen genannt werden.

² Der mir überschaubare Unterschied zwischen 1981 und 1983 ist diesbezüglich frappant, wobei nicht übersehen werden darf, dass die materiell besser gestellten und durch ihre «Heimbasen» im Ausland auch für Einheimische besser gesicherten Orden und Missionsgesellschaften sich mit der ohne Zweifel grösseren politischen Engagement-Bereitschaft auch leichter tun als die Bischöfe, die sich für die festen Weltpriester wie die ebenfalls festen Laien verantwortlich zu fühlen haben. Dass es noch Spannungen gibt, steht ausser Zweifel, von einer Gefahr «der Spaltung in eine Kirche des Papstes und des Grossteils der Bischöfe und in eine Kirche von unten als Volk Gottes unterstützt von gewissen Orden» zu reden, scheint mir daher nicht nur den Tatsachen zu widersprechen, sondern auch einer Kirche, die in schwieriger Lage ihren Weg sucht, in der besserwisserischen Selbstgerechtigkeit des Ausländers einen Bärendienst zu erweisen.

unter den Ministranten stärken und neue Freude wecken.»

Was wir schliesslich zu lösen versuchten, war vorgängig in einer grösseren Konzeptstudie Gegenstand heftiger Diskussion, die teils von der Vorstellung beseelt war, eine Art Arbeitsstelle für Ministrantenpastoral ins Leben zu rufen. Auf der andern Seite war man aus gemachten Erfahrungen auf andern Gebieten davor gewarnt, ein Problem mit festumrissenen seelsorgerlichen Strukturen lösen zu wollen.

Um unsere Arbeit trotzdem etwas fundierter beginnen zu können, haben wir in einem Dekanat eine breite Befragung angestellt. Was sind die Ergebnisse, die damals eruiert wurden?

Aus der Sicht der Seelsorger sollte ein überregionales Angebot subsidiäre Funktion haben. Primär verantwortlich für die «innere und äussere Schulung» ist der verantwortliche Seelsorger am Ort.

Ministrantenleiter und Oberministranten sollen darüber hinaus die Möglichkeit erhalten, sich mit ihresgleichen zu treffen und Erfahrungen, Freuden und Leiden auszutauschen, um mit neuen Erfahrungen und Ideen ihre Aufgabe in der Gemeinde besser erfüllen zu können.

Man war sich aber auch klar, dass sich die Aufgabe eines Ministrantenleiters nicht einfach darin erschöpft, seinen Dienst zu tun. Gerade er sollte fähig werden, andere kleinere und jüngere Ministranten führen zu können.

Aus der Umfrage ergab sich wiederum eine grosse Liste von Postulaten, die wir – wie bereits vorgängig gesagt – aus generellen Überlegungen mit kleinen Schritten zu lösen versuchen.

So schaltete sich der Seelsorger ein, der die Frage in seiner Arbeitsgruppe für kirchliche Berufe bereits hin und her gewälzt hatte, und regte an, den Versuch zu unternehmen, den überregionalen Erfahrungsaustausch zu fördern und in kleinen Schritten zu versuchen, die Teilnehmer weiterzubilden. Damit verbunden war immer auch die religiöse und spirituelle Dimension im Ministrantendienst. Für das erste Impulstreffen wurden folgende Ziele formuliert:

«Möchtest Du

– mehr über den Dienst der Ministranten im liturgischen Bereich erfahren und neue Formen ausprobieren,

– Impulse für Aktivitäten mit Ministranten auch über den Gottesdienststrahlen hinaus erhalten,

– mit anderen jungen Menschen über Deine Rolle als «älterer Ministrant» ins Gespräch kommen,

– einen Tag gemeinsam verbringen, austauschend, aufnehmend, spielend, feiernd (auch Eucharistie!)?»

Pastoral

Ministrantenpastoral: Zusammenarbeit im Kanton

In den letzten Jahren wurden an verschiedenen Orten neue Wege der Ministrantenpastoral versucht. Die dabei gemachten Erfahrungen und gewonnenen Einsichten sollten nur vermehrt ausgetauscht werden. In diesem Sinne haben wir Franz Herger gebeten, für unsere Leser über die Erfahrungen im Kanton Zürich zu berichten.

Redaktion

In den letzten Jahren haben wir im Kanton Zürich den Versuch unternommen, für

Oberministranten und Ministrantenleiter den regionalen und kantonalen Erfahrungsaustausch zu fördern und im Hinblick auf die Schulung älterer Ministranten Bildungsangebote zu machen. Ohne dass wir von einer festumschriebenen Konzeption ausgegangen sind, können wir rückblickend doch feststellen, dass diese beiden Elemente zu unserer – nicht festumschriebenen – Konzeption gehören.

In den Handreichungen für eine Ministrantenpastoral des Bistums Basel von 1981 lesen wir: «Für die Schulung des Oberministranten empfiehlt sich eine überpfarreiliche (dekanatliche) Zusammenarbeit. Ministrantentreffen innerhalb eines Dekanates (oder Kantons) und gemeinsame Wallfahrten können das Gemeinschaftsbewusstsein

In einem weitem Treffen wurde das Thema vertieft, indem man die Fragen um die Eucharistie in die Mitte stellte: «Dem Geheimnis der Eucharistiefeyer gemeinsam auf die Spur kommen.»

Ein weiteres Angebot war verbunden mit einer Wallfahrt und stand unter dem Thema: «Auf der Suche nach meinem Weg. Orientierung an Jesus.»

Die Angebote stossen besonders dort, wo am Ort keine intensivere Schulung möglich wird, auf ein gutes Echo. Es zeigt sich, dass aus einzelnen Gemeinden mehrere Teilnehmer gemeinsam kommen. Die Zusammenkünfte werden teils kantonal mitfinanziert.

Methodisch ergeben sich für die Altersstufe (14jährige und Ältere) recht schwierige Anforderungen, wenn die theologischen Inhalte auch «ankommen» wollen.

Zum Schluss: Wir glauben, dass wir durch die Angebote im Dienste unserer Ministranten einen Beitrag leisten zur Förderung kirchlicher Berufe. Der Dienst im Gottesdienst und in der Kirche bedeutet für die «Altardiener» – seien es nun einmal ältere oder jüngere, Buben oder Mädchen – eine engere Tuchfühlung mit dem Seelsorger und seinem Auftrag.

Und die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils meint: «Auch die Ministranten, Lektoren, Kommentatoren und die Mitglieder der Kirchenchöre vollziehen einen wahrhaft liturgischen Dienst. Deswegen sollen sie ihre Aufgabe in aufrichtiger Frömmigkeit und in einer Ordnung erfüllen, wie es sich einem solchen Dienst ziemt und wie sie das Volk Gottes mit Recht von ihnen verlangt. Deshalb muss man sie, jeden nach seiner Weise, sorgfältig in den Geist der Liturgie einführen und unterweisen, auf dass sie sich in rechter Art und Ordnung ihrer Aufgabe unterziehen.»

Franz Herger

Der eine Glaube in der Vielfalt der Kulturen

Das eine und ewige Wort Gottes wurde in Jesus aus Nazareth leibhaftiger Mensch. Das bedeutet: Jesus nahm ein Menschsein an, das durch eine bestimmte Religion und Kultur vorgeprägt war. Dennoch gab Jesus seinen Jüngern den Auftrag: «Macht alle Menschen zu meinen Jüngern.»¹ Der eine Glaube also für die Menschen aller Kulturen? Wir stehen vor einem Problem, das an die Kirche immer von neuem höchste Anforderungen stellte.

Gottes Wort im Menschenwort

Die Selbstmitteilung Gottes als Offenbarung im Wort begegnet uns erstmals in der semitischen Sprachraum, nämlich in der Sprache Israels. Gott wollte das Herz seines erwählten Volkes erreichen. Das konnte ihm nur durch den Gebrauch der Muttersprache gelingen. Dabei hat sich auch das Offenbarungswort dem Wandel von Sprachstil und Sprachform angepasst. Der Anspruch, den einen Glauben in einer Mehrzahl von Denk- und Sprachformen zum Ausdruck bringen zu können, ist damit eindeutig legitimiert.

Mit dem Eintritt des Christentums in die griechische Kulturwelt stellte sich das Problem auf einer neuen Stufe: Der Inhalt der Offenbarung war von der semitischen in die griechische Sprach- und Denkform umzuschmelzen. Fortan formulierte die Kirche ihre Dogmen mit Hilfe der Begriffswelt von Platon und Aristoteles. «Heiden» stellten also die Denkmuster für die Glaubensreflexion zur Verfügung, ohne dass sich irgendwo prinzipieller innerkirchlicher Widerspruch regte.

Ein noch radikalerer Schritt war erforderlich, als sich die Missionare der Neuzeit mit den viel älteren Religionen und Kulturen Asiens konfrontiert sahen. Wie konnte man das Evangelium in deren Sprach- und Denkformen übertragen, ohne den Inhalt der Offenbarung zu verfälschen? Neben vielen andern, die sich um eine Lösung dieser Fragen bemühten, sei hier P. Matteo Ricci genannt. Denn ihm gelang «die Ausarbeitung einer chinesischen Terminologie für die katholische Theologie und Liturgie»².

Der eine Glaube – lebt in der je eigenen Kultur

Ist das Bereitstellen eines begrifflichen Instrumentariums der harten Arbeit schon genug, so gestaltet sich die Einpflanzung des Christentums in eine schon vorhandene Kultur noch schwieriger. Glaube kann sich ja nicht in der Übernahme von Lehrsätzen erschöpfen. Glaube will erfahren, gelebt werden. Nun zeigt sich aber, dass letztlich jede Kultur von einem Weltbild, von Religion geprägt ist. Damit stellen sich Fragen: Wie weit kann das Christentum vorhandene Elemente der Kultur übernehmen? Sind sie allenfalls zu läutern? Oder rundweg abzulehnen? Nur schon diese Fragen lassen erahnen, wie schwierig und schmerzlich, aber auch wie unerlässlich der Prozess ist, den wir heute als «Inkulturation» bezeichnen.

Dafür stehen aber auch Beispiele aus der Geschichte bereit: die jahrhundertelange Auseinandersetzung des Christentums mit der griechisch-römischen Kulturwelt; der fast ebenso lange Streit um die Methoden der Missionsspieler de Nobili in Südindien, de Rhodes in Indochina und Ricci in China.

Die Ergebnisse der Religionssoziologie haben auch in diese Streitfrage eine Klärung gebracht. Einerseits steht nämlich fest, dass von den sozialen Gross-Strukturen die religiös geprägten die beharrlichsten und widerstandsfähigsten sind. Diese retardierenden Kräfte haben die europäischen Pioniere des 17. Jahrhunderts wohl unterschätzt. Andererseits hat die Religionssoziologie aber auch aufgezeigt, dass Religion ohne Aufbau von Gemeinschaft nicht lebensfähig ist. Mit andern Worten: Religion überlebt nur dann, wenn sie sich dem Brauchtum eines Volkes assimiliert. Dieses Überleben aber hatten die genannten Pioniere mit ihrer Methode vor Augen.

Eine Kirche mit Zukunft

Halten wir uns die religionssoziologischen Fakten vor Augen, so wird klar: An der Fähigkeit zur Inkulturation entscheidet sich letztlich das Schicksal von Religion und Kirche. Diese Herausforderung wird heute vielerorts ernst genommen. Afrikanische, asiatische, südamerikanische Theologen suchen neue Zugänge zur biblischen Botschaft. Einblick in dieses Bemühen bietet die bei Herder erscheinende Buchreihe «Theologie der Dritten Welt».

Parallel zu dieser intellektuellen Aufarbeitung erwächst eine Bewegung von unten. Weltweit bilden sich offene «Basis-Gemeinden», die ihren Glauben in die Praxis des täglichen Gemeinschaftslebens zu übersetzen suchen. Gleichzeitig sind diese Gemeinden auch Stätten gemeinsamen Betens, in denen die Menschen ihren Hunger nach Gott stillen können³. (Eine Möglichkeit, die bisher nur die Sekten anboten!) Glaubenslehre und Glaubenspraxis wachsen hier zu einer Einheit zusammen und bauen damit an einer neuen Gestalt von Kirche. Diese Kirche überzeugt mehr durch das, was sie ist, als durch das, was sie sagt.

Welche Möglichkeiten sich damit eröffnen, mag das folgende Beispiel zeigen: In Mauretanien leben unter 1,5 Mio. Mohammedanern bloss 5000 Katholiken. Der Islam ist Staatsreligion, missionarische Verkündigung verboten. Die Katholiken samt ihren 11 Priestern und 25 Ordensschwwestern können also nur durch ihren Dienst im Alltag Zeugnis geben. Einer dieser Priester erwartet an einem Bahnhof einen Mitbruder, der mit einem Güterzug anreisen soll. Er lässt durch den Stationsvorstand anfragen, ob der Erwartete tatsächlich im Zuge anreist, und wird Zeuge folgenden Gesprächs: «Habt ihr einen Europäer dabei?» – «Nein, es ist kein Euro-

¹ Mt 28,19.

² Johannes Paul II. vor dem internationalen Ricci-Kongress am 25. Oktober 1982 in Rom.

³ Allein in Brasilien gibt es rund 60 000 solcher Gemeinden.

päer an Bord. Ein Pater ist da, aber kein Europäer.» Wenn die Bevölkerung einen weisen Priester so einstuft, dann hat dieser gewiss einen Platz im Herzen des Volkes gewonnen. Der Prozess der Begegnung hat begonnen. Eine solche Kirche hat Zukunft⁴.

Markus Kaiser

⁴ Gebetsmeinung für Februar: «Das Einbringen des Evangeliums in die Kultur eines jeden Volkes.»

Berichte

Seelsorge in der sprachlichen Diaspora

Der Regierungsrat des Kantons Solothurn hatte im letzten September zu einer Tagung eingeladen, die der Seelsorge in der sprachlichen Diaspora gewidmet war. Diese Einladung entspricht der Zweckbestimmung des Begegnungszentrums Schloss Waldegg, das Gespräch zwischen den verschiedenen Sprachgruppen der Schweiz, insbesondere französischer und deutscher, zu fördern. 27 Teilnehmer zählte die Tagung am 11. November 1983. Sie bestand aus den Einladenden und den Seelsorgern der deutschen, französischen, italienischen und rätoromanischen Minderheiten in der französischen, italienischen und deutschen Schweiz.

Begrüssung, Kurzvorträge, Diskussion und der abschliessende Wortgottesdienst fanden im ökumenischen Kirchenzentrum Langendorf statt; das Mittagessen offerierte der Solothurnische Regierungsrat im Schloss Waldegg, der ehemaligen Sommerresidenz der französischen Ambassadoren in Solothurn, das heute Ort der Begegnung und offizieller Empfänge für Regierung und Bischof ist. Die Tagung war wohl die erste in dieser Art seit langer Zeit und ist schon allein deshalb bemerkenswert und einmalig. Am Schluss wurde spontan der Wunsch geäußert, es möge wieder einmal zu einer solchen Begegnung kommen. Die Tagung war ausgezeichnet durch die Teilnahme des Solothurnischen Staatsschreibers, Dr. Max Egger, und des Weihbischofs Dr. Josef Candolfi. In ihren Begrüssungsansprachen waren persönliche Erinnerungen und exakte Aussagen zur Geschichte und Situation der linguistischen Missionen und Pfarreien enthalten.

Pfarrer Olivier Perregaux, Vizepräsident der Konferenz der französischen reformierten Kirche in der Deutschschweiz, gab

in seiner Begrüssung einen interessanten Bericht über die französischen reformierten Pfarreien in der deutschen Schweiz, ihre Probleme, Geschichte, Soziologie: So erfuhr man, dass die soziologische Struktur der «welschen» Gemeinden in der Deutschschweiz eher bürgerlich sei, dass wenig Arbeiter zu den Gemeinden gehören. Man erfuhr auch, dass ursprünglich die Franzosen in diesen Gemeinden zahlenmässig dominierten, mittlerweile aber durch die «Romands» abgelöst wurden.

Weihbischof Candolfi sprach in seiner Begrüssung von seinen persönlichen Erfahrungen als Fremdsprachenseelsorger in Bern. Er sprach von der Bedeutung populärer Formen der Frömmigkeit, die im Begriffe sind, wiederentdeckt zu werden, die wichtig sind in den betreffenden linguistischen Missionen und inspirierend auf die Ortsgemeinde wirken können. Er sprach von Geschichte und Entwicklung der Fremdsprachenseelsorge, die nicht immer einheitlich verlief, bis schliesslich im Zusammenhang mit einem päpstlichen Schreiben die organisatorische Struktur so festgelegt wurde, dass der Bischof für die fremdsprachliche Seelsorge hauptverantwortlich ist in der Zusammenarbeit mit den lokalen Kirchenbehörden. Früher lag Fremdsprachenseelsorge oft bei der Initiative der Ortspfarrer.

Situationsberichte

Es folgten «statements» verschiedener Seelsorger der Basis: Rudolf Staub sprach für die deutschsprachigen Protestanten im Raum Moudon: Die Gemeinde sei weitgehend auf sich selbst gestellt, abhängig vom Einsatz und der Initiative der Mitglieder, was durchaus eine Chance und ein Zeichen der Vitalität ist.

P. Viktor Trösch SJ, Pfarrer der Deutschsprachigen in Locarno, gab einen ausführlichen Bericht über seine Situation: An vielen Orten ist die «Italianità» in Gefahr: Orselina zählt 38,5 % Italienischsprechende, Ascona 35 % Deutschsprechende. Die Tessiner befürchten eine Germanisierung ihres Landes. Viele Deutschschweizer besitzen eine Zweitwohnung im Tessin. Seelsorge ist daher auch Wochenendseelsorge. Wegen des beachtlichen Rückgangs an Au-pair-Mädchen im Tessin fehlt die Jugend weitgehend in der Pfarrei. Wichtig sind die drei sonntäglichen Campinggottesdienste im Sommer: Unter den Zelten wohnen im Sommer 15000 Menschen. Locarno selber hat etwa 15000 Einwohner. Die Vereine sind weitgehend zusammengebrochen; die Vereinsseelsorge ist im Schwinden begriffen. Die Senioren bilden den numerisch grössten Teil der Betreuten. Viele sind vereinsamt. Ihre Betreuung gewinnt an Bedeu-

tung. Die Seniorennachmittage sind die bestbesuchten Veranstaltungen der Pfarrei.

Kathrin Zanetti betreut in Bern und Umgebung die italienischsprachigen Protestanten: Es handelt sich bei diesen um Waldenser, Methodisten, Baptisten, Tessiner Protestanten, italienisch-sprachige Bündner aus dem Puschlav und Bergell, auch Deutschschweizer, die eine Vorliebe für die italienische Sprache haben. Diese kleine Gemeinde ist ohne Anonymität — das ist ihr grosser Vorteil. Ökumene ist in dieser Gemeinde allerdings nicht problemlos: Südtalitanische Protestanten scheinen nicht gerade ermutigende «ökumenische» Erfahrungen gemacht zu haben. Es bestehen gute Kontakte zur katholischen Spaniermission.

Dr. Giosch Albrecht sprach für die rätoromanischen Katholiken, die er mit charismatischem Schwung in Zürich und Umgebung (bis Winterthur) betreut: Diese Gemeinde ist die grösste aller rätoromanischen Gemeinden. Sie zählt rund 5000 Mitglieder. Sprache und Religion, sagt Dr. Albrecht, gehören zusammen. Die Sprache ist ein ganz wesentlicher Bestandteil der Identität eines Menschen. Wenn diese Identität zu stark belastet wird, zerbricht sie; es tritt eine Lähmung ein, die sich auch im religiösen Leben auswirkt.

Rudolf Renfer ist seit 1979 Pfarrer an der Deutschschweizerischen-Reformierten Kirchengemeinde Madeleine in Genf. Er spricht von den drei Generationen, die zur Madeleine-Gemeinde gehören: Die ältere Generation kam infolge der Arbeitslosigkeit gezwungenermassen nach Genf. Die mittlere Generation arbeitet auf Banken, bei der Post, in Versicherungsanstalten, Import- und Exportfirmen, CERN usw. Diese Generation leidet unter der Rezession. Die jüngere Generation arbeitet genauso auf Bank, Post, Versicherung usw. Einige bleiben hängen. Diese Generation sei ein unstabiles Publikum, das sich auch in einer gewissen Isolation befinde. Die Gemeinde müsse bewusst die Integration der Deutschschweizer in die Westschweizer Gemeinden fördern. In diesem Sinne sei jeder Verlust ein Gewinn. Diese Aussagen sind Stoff für die nachmittägliche Diskussion.

P. Willy Abbt ist der Pfarrer der französischsprachigen Katholiken in Basel. Seine Pfarrei (Sacré Coeur) besteht zu drei Dritteln aus Romands, zu einem Drittel aus Franzosen, Tessinern, Deutschschweizern, die das Französisch mögen. An hohen Festtagen fehlen die Leute in den Gottesdiensten; sie gehen dann nach Hause. Nachdenklich stimmt Abbts Bemerkung: «La jeunesse nous échappe.»

Pfarrer Schwab ist Pfarrer der Christkatholiken in St. Imier (Jura), der «kleinen Minorität einer kleinen Kirche», wie er

selbst sagt. Der Einsatz Pfarrer Schwabs ist bemerkenswert: Jeden Nachmittag erteilt er Religionsunterricht. Das Hauptproblem der Leute sei, dass sie allein und zerstreut leben müssen.

Schliesslich sprechen noch Pfarrer Paul Zinner über die Gastarbeiterseelsorge im Wallis und Paul Bosshard, ehemals Pfarrer der Schweizer Katholiken in London. Diese Mission ist mittlerweile aufgegeben worden wegen des Rückgangs der Au-pair-Mädchen und Studenten.

Problemkreise

Die Diskussion am Nachmittag konnte nur noch einige Fragen und Problemkreise aufreissen, aber nicht mehr gründlich behandeln: Sie könnten indessen Gegenstand einer weiteren Tagung werden:

a) Es gibt noch kleinere Minderheiten als die hier vertretenen: Armenier, unierte Weissrussen usw.

b) Ein Pfarrer lässt nur noch Jugendliche der 2. Generation zur Konfirmation zu, die deutsch nicht nur sprechen, sondern auch *schreiben* können.

c) Der Reichtum der französischen Liturgie als Inspiration für die Deutschsprachigen.

d) Für die Romands ist es eine echte Schwierigkeit, zugleich Deutsch *und* Schweizerdeutsch zu lernen. Deutschschweizer, die mit den Romands nicht hochdeutsch sprechen wollen oder können. Es soll in Zürich Sitzungen von «hommes d'affaires» geben, in denen aus solchen Gründen Englisch gesprochen wird.

Mit einem schlichten Wortgottesdienst, innerhalb dessen Fürbitten in allen vier Landessprachen vorgetragen wurden, schloss die interessante und anregende Tagung.

Max Zürny

Katholische Jugendredaktoren auf der Schulbank

Zwei Dutzend journalistische, graphische und verlegerische Mitarbeiter der katholischen Kinder- und Jugendpresse setzten sich am 27./28. Januar in Einsiedeln der doppelten Frage aus: «Welche Medien machen wir für die Jugend? Welche Jugend sprechen wir mit unseren Medien an?» Veranstalter wurde der Weiterbildungskurs von der «Arbeitsgemeinschaft Katholische Jugendpresse» (AKJP), einer Interessengemeinschaft der Kindermissionszeitschrift

«jumi» (90 000 Exemplare), der Schülerzeitschrift «tut/weite welt» (22 000) und des neuen Jugendmagazins «läbig» (über 3000).

Zwei Profijournalisten leiteten die meist nebenberuflich oder ehrenamtlich tätigen Jugendredaktoren zu theoretischer und praktischer Arbeit an. Walter Schäfer, Inlandchef der «Basler Zeitung», erarbeitete mit den Teilnehmern zusammen die journalistischen Kriterien für «Nachricht» und «Bericht» und liess das Gelernte gleich in Schreibübungen anwenden. Claudius Babst berichtete über seine Erfahrungen als (ehemaliger) Chefredaktor des Jugendmagazins «Team». Er ermunterte die kirchlichen Macher von Kinder- und Jugendzeitschriften, das junge Publikum bei seinen Anliegen und Bedürfnissen abzuholen. Es gelte der gefährlichen Tendenz entgegenzuwirken, von der hohen Warte des Erwachsenen aus jugendlichen bevormundende Ratschläge zu erteilen. Für Babst stellt vor allem die visuelle Reizüberflutung des jungen Zielpublikums den grössten Hemmschuh für Kinder- und Jugendzeitschriften dar. Diese Herausforderung könne nur bestanden werden, wenn sich die kirchlichen Jugendmedien in Gestaltung und Verpackung noch steigerten. Dazu sind allerdings erhebliche Geldmittel notwendig.

Die im Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln durchgeführte Tagung war das erste gemeinsame Weiterbildungsangebot der AKJP für ihre Redaktoren und stand unter der Leitung von Alois Hartmann, Journalist bei der Caritas Schweiz. Gelingt es, den verschiedenartigen Bedürfnissen und dem unterschiedlichen Vorwissen der Teilnehmer noch besser Rechnung zu tragen, so könnten solche Redaktorentreffen künftig bei der «Produktkritik» und der «Produktverbesserung» innerhalb der kirchlichen Jugendpresse eine wichtige Aufgabe erfüllen.

Norbert Ledergerber

Inzwischen wurden Erfahrungen gesammelt. Im Jahr 1978 erliess die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) Bestimmungen über die «Neuregelung der Missio canonica für Laien» und im Jahr 1981 über «Die Beziehungen der hauptamtlichen Katecheten zum Bistum». In diesem zweiten Dokument ging es um folgende Fragen: Eignungszeugnis, Missio canonica, Anstellung durch die Kirchgemeinde, Stellenwechsel, Entzug der Beauftragung.

Die Richtlinien erscheinen nun in einer zweiten Auflage (Januar 1984)¹. Die Bestimmungen der DOK wurden in den Text aufgenommen (Sachbearbeiter: Bischofsvikar Anton Hopp, Solothurn).

Die Broschüre «Katechet» kann den Pfarreien und Pfarrverbänden helfen, ihren Bedarf an Katecheten zu klären (Berufsbild), deren Arbeitsbereiche festzulegen (Stellenbeschreibung), geeignete Bewerber zu finden (Stellenausschreibung), sie zeitgemäss anzustellen (Anstellungsvertrag) und den konkreten Bedürfnissen und persönlichen Fähigkeiten entsprechend einzusetzen (Pflichtenheft). Die Broschüre richtet sich aber auch an die Katechetinnen und Katecheten selbst und informiert sie über folgende Punkte: Aufgaben, Voraussetzungen, Anstellung, Stellung und Rechte. Ein Anhang gibt Auskunft über kirchliche Kommissionen, Ausbildungsinstitutionen, Katechetenvereinigungen, katechetische Zeitschriften (jeweils mit Adressen und Kontaktpersonen).

Die Richtlinien der PPK hatten in der ersten Auflage nur empfehlenden Charakter und waren nicht verbindlich im juristischen Sinn. Dies ändert sich nun für die Bestimmungen über die «kirchenamtlichen Voraussetzungen» (Seite 6-8 der zweiten Auflage).

Unter dem Stichwort «Fortbildung» verweist die Broschüre auf die «Konzepte für die Fort- und Weiterbildung der Katecheten in der deutschsprachigen Schweiz»: ein Dokument, das die DOK am 14. Dezember 1983 verabschiedet hat. Dieses zweite wichtige Dokument für Katecheten ist in der vorliegenden Ausgabe der SKZ veröffentlicht und kommentiert und später zu beziehen bei der Arbeitsstelle der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK), Hirschtattstrasse 5, 6003 Luzern, Telefon 041-23 25 79.

Alois Odermatt

Hinweise

«Katechet»

Vor zehn Jahren erarbeitete die Pastoralplanungskommission (PPK) der Schweizer Bischofskonferenz, in Verbindung mit der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK), Richtlinien für die Anstellung von Katechetinnen und Katecheten. Sie erschienen im Mai 1975 als Broschüre der PPK.

¹ Die Broschüre umfasst 16 Seiten und ist zu beziehen bei: PPK-Sekretariat, Postfach 909, 9001 St. Gallen, Telefon 071-23 23 89. Preis Fr. 3.60, ab 10 Exemplaren 10%, ab 20 Exemplaren 20% Ermässigung.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Papstbesuch 1984

Presse-Communiqué der Schweizer Bischofskonferenz

Soeben hat die Schweizer Bischofskonferenz von den zuständigen vatikanischen Amtsstellen die Nachricht erhalten, dass das Programm des Papstbesuches in der Schweiz feststeht und von Johannes Paul II. bestätigt worden ist.

Am Morgen des 12. Juni 1984 landet der Papst in Kloten. Von dort begibt er sich sofort nach Lugano, wo er mit den italienischsprachigen Katholiken die Eucharistie im Freien feiert. Die nächste Station ist Genf, wo zwei ökumenische Begegnungen stattfinden: die eine mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen, die andere mit den Verantwortlichen des Orthodoxen Zentrums in Chambésy. Anschliessend fährt der Papst nach Freiburg.

Den Mittwoch vormittag, 13. Juni, beginnt Johannes Paul II. mit dem kirchlichen Morgengebet (den Laudes) zusammen mit den Ordensleuten in der Kathedrale und besucht dann die Universität Freiburg. Er trifft sich dort unter anderem auch mit den Professoren der Katholischen Theologischen Fakultäten unseres Landes. Zur Messe am Nachmittag sind ganz besonders die französischsprachigen Katholiken eingeladen. Anschliessend kommt der Papst – ebenfalls in Freiburg – mit den Mitgliedern des Diplomatischen Corps zusammen. Zum Abschluss dieses zweiten Tages ist eine Begegnung mit der katholischen Jugend der Westschweiz vorgesehen.

Der Donnerstag morgen, 14. Juni, gehört zuerst der Ökumene in der Schweiz. Johannes Paul II. trifft sich im Ökumenischen Zentrum von Kehrsatz zu Gesprächen mit den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen und mit dem Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes. Nach einem gemeinsamen Gebet mit den Mitgliedern beider Gruppen wird Johannes Paul II. vom Bundesrat begrüsst. Am Nachmittag begibt er sich nach Flüeli-Ranft zu einer Eucharistiefeier, wo das Thema Frieden im Mittelpunkt steht. Abends fährt er nach Einsiedeln, wo er auch den ganzen nächsten Tag, am Freitag, 15. Juni, bleibt.

Dieser vierte Tag trägt mehrere Akzente. Über Maria, die Mutter des Herrn, spricht Johannes Paul II. bei den Laudes in der Klo-

sterkirche. Anschliessend nimmt er an einer ausserordentlichen Konferenz der Schweizer Bischöfe teil und begegnet dann den Diözesanpriestern unseres Landes. Am Nachmittag ist Eucharistiefeier in der Klosterkirche von Einsiedeln, wo Johannes Paul II. den neuen Hauptaltar einweihen wird. Die Bedeutung der Beteiligung aller am kirchlichen Leben wird – wie schon bei den Begegnungen mit den Priestern und den Bischöfen am Morgen – noch einmal unterstrichen durch drei weitere Anlässe: Am frühen Nachmittag trifft sich der Papst mit Vertretern der Seelsorgeräte, Verbände und der kirchlichen Bewegungen; nach der Messe empfängt er Vertreter der kirchlichen Hilfswerke und Verwaltung, und abends kommt es dann zu einer Begegnung mit der katholischen Jugend der Deutschschweiz.

Der Samstag, 16. Juni, beginnt mit einer Visite im Krankenhaus von Einsiedeln. Dann begibt sich Johannes Paul II. nach Luzern und trifft dort zunächst die Ausländer, die in der Schweiz leben. Am Nachmittag findet eine Eucharistiefeier im Freien statt: in Anbetracht der zentralen Lage von Luzern vor allem für die Katholiken der Deutschschweiz. Nachher fährt der Papst nach Sitten, wo er übernachtet.

Am Sonntag morgen, 17. Juni, findet eine Eucharistiefeier mit Priesterweihe in Sitten statt. Nach einem kurzen Besuch am nachmittag in der Kathedrale von Sitten reist der Papst nach Genf-Cointrin, von wo er unser Land wieder verlässt.

Kranke und Behinderte sind zu allen Eucharistiefeiern eingeladen, besonders angesprochen aber werden sie in Einsiedeln. Der Papstbesuch im Juni dieses Jahres gilt vor allem den Sprachregionen. Auch die vierte Landessprache wird dabei nicht vergessen. Das vorgesehene Programm wird wohl nicht alle Erwartungen ganz erfüllen können. Für die Nichtberücksichtigung mancher Besuchsorte waren entweder Sicherheitsgründe oder der Wunsch, den Papst nicht über Gebühr zu belasten, massgebend. Auf jeden Fall wollte man niemanden absichtlich benachteiligen.

Die Schweizer Bischofskonferenz heisst Papst Johannes Paul II. bei uns herzlich willkommen. Sie dankt all denen, die in der einen oder anderen Weise bei den Vorbereitungen dieses Besuches mithelfen. Es geht um ein geistliches und kirchliches Ereignis, wie auch das Motto sagt: «Offen für Christi Geist».

Freiburg, 6. Februar 1984

Bistum Basel

Bischofswort zur Fastenzeit

Bischof Otto Wüst behandelt im Hirtenbrief zur Fastenzeit die Thematik der Erlösung. Dieser wird so zugestellt, dass er am 3./4. oder 10./11. März 1984 in den Sonntagsgottesdiensten verlesen werden kann.

Bischofssekretariat

Im Herrn verschieden

P. Josef De Neyn van Hoogwerff MSF, Pfarresignat, St. Katharinental

P. Josef De Neyn wurde am 3. März 1911 in Leeuwarden (NL) geboren, legte als Mitglied der Gemeinschaft der Missionare von der Hl. Familie 1938 die Profess ab und wurde am 25. Juli 1943 im Missionshaus in Kaatsheuvel zum Priester geweiht. Nach weiteren Studien und nach dem Einsatz als Seelsorger bei der Marine und als Missionar auf Neu-Guinea übernahm er – von einer Krankheit zur Rückkehr in die Heimat gezwungen – Seelsorgeaufgaben im Bistum Basel: 1972 wurde er Pfarrer von Basadingen, und ein Jahr später übernahm er auch die Betreuung der Pfarrei Paradies. Er starb am 22. Januar 1984 und wurde am 25. Januar 1984 in Paradies beerdigt.

Kirchenbauhilfe des Bistums Basel

Pfarreien oder Kirchgemeinden, die für bereits beschlossene Neubauten oder Renovationen einen Beitrag der Kirchenbauhilfe des Bistums Basel im Jahre 1984 erwarten, mögen bitte das entsprechende Gesuch bis zum 31. März 1984 senden an:

Kirchenbauhilfe des Bistums Basel, Stauffacherstrasse 1, 8200 Schaffhausen.

Bei dieser Adresse können auch die nötigen Gesuchsformulare bezogen werden.

Bistum St. Gallen

Konstituierende Sitzung des Seelsorgerates

Der Seelsorgerat des Bistums St. Gallen ist auf Samstag, den 18. Februar 1984, 9.00 Uhr ins Gymnasium Friedberg in Gossau zu seiner ersten Sitzung eingeladen. Sie beginnt mit einem Gottesdienst, dem Bischof Otmar Mäder vorsteht. Anschliessend wird eine Einführung in die Arbeit des Seelsorgerates gegeben. Nach Aussprachen in regionalen Gruppen wird am Nachmittag das Büro des Seelsorgerates gewählt. Ferner ist an dieser Zusammenkunft die Organisation der regionalen Zusammenarbeit zur jeweiligen Vorbereitung der Seelsorgeratssitzungen vorzunehmen.

Einführungstagungen für Pfarreiräte

Um die neuen Pfarreiräte auf ihre künftige Aufgabe vorzubereiten, finden in verschiedenen Regionen vom zuständigen Dekanat durchgeführte Einführungstagungen statt, nämlich

für *St. Gallen* am Samstag, den 18. Februar 1984, von 10.00 bis 13.30 Uhr im Pfarreiheim St. Otmar in St. Gallen;

für das *Dekanat Wil* am Samstag, den 25. Februar 1984, um 14.00 Uhr im Pfarreizentrum Wil;

für das *Dekanat Altstätten* am Samstag, den 10. März 1984, um 13.30 Uhr im Pfarreiheim Lüdingen.

Die Priesterjubilare des Jahres 1984

Im Frühjahr 1984 jährt sich der Priesterweihetag von acht Diözesanpriestern des Bistums St. Gallen zum 25., 40., 50. oder gar 70. Mal. Zehn einem Orden oder einer Kongregation angehörende Priester, die heute in der Diözese St. Gallen tätig sind oder hier in einem Kloster wirken, können ebenfalls im Laufe dieses Jahres ihr Priesterjubiläum begehen. Bischof Otmar Mäder hat sie alle eingeladen, am Dienstag in der Karwoche, am 17. April, mit ihm die festliche Chrisammesse zu feiern und dort in besonderer Weise ihres Jubiläums zu gedenken. Es haben die Priesterweihe empfangen:

Vor 70 Jahren (1914)

Ehrenkanonikus Dr. *Edmund Locher*, Gontenbad bei Gonten.

Vor 50 Jahren (1934)

Resignat *Josef Blöchliger*, Oberriet; Resignat Dr. *Karl Hangartner*, Schänis; Pater *Johann Berchmans Egloff*, Kapuziner, St. Gallen; Pater *Hippolyt Keller*, Kapuziner, Wil; Pater *Celerino Stähelin*, Kapuziner, Wil; Pater *Orlando Keel*, Kapuziner, Wil.

Vor 40 Jahren (1944)

Pfarrer *Adolf Köberle*, Eggersriet; Kanonikus und Pfarrer *Xaver Lenherr*, Benken; Vikar Dr. *Fridolin Stöckli*, Kronbühl/Wittenbach (Missionsgesellschaft Bethlehem); Pater *Cäcilian Koller*, Superior, Kapuziner, St. Gallen; Pater *Adalgott Ruckli*, Benediktiner, Uznach.

Vor 25 Jahren (1959)

Pfarrer *Lorenz Wüst*, Widnau; Kanonikus und Pfarrer *Clemens Grögli*, Altstätten; Pfarrer *Hans Buschor*, Gais; Pater Dr. *Alois Ziegler*, Schönstatt-Pater, St. Gallen; Pater Dr. *Ferdinand Fuchs*, Kapuziner, Appenzell; Pater *Bernward Muff*, Kapuziner, Appenzell.

Bistum Basel

Statistik des Bistums Basel	I	A	P	D	O	Lth	L	T
Ordinariat	10	-	1	-	-	1	8	20
Priesterseminar, Theologische Fakultät	9	5	3	-	-	1	4	22
Chorherren	26	-	-	-	-	-	-	26
Pfarrer, Pfarrektoren, Administratoren	391	11	49	-	-	-	-	451
Kaplane, Pfarrhelfer, Vikare	64	6	21	-	-	-	-	91
Pastoralassistenten	-	-	-	8	1	87	-	96
Katecheten	1	-	-	-	18	4	102	125
Pfarrhelfer, Sozialarbeiter	-	-	-	-	8	-	55	63
Schule und Erziehung	12	2	25	-	-	25	4	68
Ausländerseelsorge	3	47	32	-	-	-	-	82
Spezialseelsorge und -aufgaben ..	36	4	33	3	2	18	42	138
Spirituelle und Heimseelsorger ...	4	1	3	-	-	-	-	8
In der übrigen Schweiz Tätige	13	-	-	-	-	5	-	18
Im Ausland Tätige	29	-	-	-	-	2	-	31
Beurlaubte	9	-	-	-	-	5	-	14
Resignaten	191	11	39	-	-	-	-	241
	798	87	206	11	29	148	215	1494

Flächeninhalt des Bistums: 12 585 km²

Gesamtbevölkerung: 2 697 586

Katholikenzahl: 1 092 319

Pfarrbezirke: 533 (davon 66 mit Nachbarparreien verbunden und 6 Personalparreien)

Zahl der Neupriester: 8

Diakone: 1

Sendung von Lientheologen: 10

Zahl der Todesfälle im inkardinierten Klerus: 22

Der Statistik liegt der Stand vom 31. Dezember 1983 zugrunde.

Die Angaben bezüglich der Gesamtbevölkerung und der Katholikenzahl beruhen auf der Volkszählung 1980.

Legende

I = Inkardinierte Priester

A = Weltpriester anderer Diözesen

P = Patres mit bestimmter Seelsorgeaufgabe

D = Diakone

O = in der Seelsorge tätige Ordensschwester und -brüder

Lth = Lientheologen

L = übrige hauptamtlich in der Seelsorge wirkende Laien

T = Gesamtzahl

Verstorbene**Joseph Bertschy, Pfarrer, Düringen**

«Hochpreiset meine Seele den Herrn» (Lk 1,46), unter diesen Spruch aus dem Munde der Jungfrau Maria hat Joseph Bertschy, als er am 8. Juli 1945 mit 26 Jahren in Freiburg zum Priester geweiht wurde, sein Leben gestellt. Und wie für die Gottesmutter wurde es für den Vikar von Bösingen und St. Johann in Freiburg, den Kaplan und Pfarrer von Düringen, den Bischofsvikar von Deutsch-Freiburg zu einem Leben voller Freuden und Opfer, reich erfüllt mit Arbeit und gekennzeichnet von Demut, zu einem Lob auf die Güte

Gottes und zum Segen für die Menschen, welche ein Stück Weges mit ihm gehen durften. Gleichsam als eine Bestätigung aus höchster Hand mutet denn auch der Umstand an, dass es während einer Vorstandssitzung des Cäcilienvereins, der mit seinen festlichen Gesängen die sonntäglichen Gottesdienste verschönert, war, als der letzte Ruf Gottes an Pfarrer Bertschy erging: «Sehr gut, du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Komm, nimm teil an der Freude deines Herrn» (Mt 25,21). Selbst ein talentierter Sänger, lag Pfarrer Bertschy die Liturgie, ihre Feierlichkeit und Erhabenheit, ganz besonders am Herzen. Nie hat er die Mühe gescheut, um die gottesdienstlichen Handlungen, sei es die Osternacht oder eine Beerdigungsfeier, die Erstkommunion oder eine Taufe, zum tief religiösen Erlebnis zu gestalten und so für ein paar Augenblicke die Erde zur Vorhalle des Himmels zu machen.

Dazu besass Pfarrer Bertschy die Gabe des Wortes: seine Sonntagspredigten, die Ansprachen zu verschiedenen Anlässen und seine Vorträge legten nicht nur in treuem Gefolge der wahren kirchlichen Tradition die göttliche Heilsbotschaft für unsere Zeit dar, sondern vermochten jedem Zuhörer eine handfeste Hilfe für seine persönliche Lebensgestaltung mitzugeben.

Pfarrer Bertschy war ein begnadeter Katechet und Pädagoge: ganze Generationen hat er in unvergesslicher Weise zu den Sakramenten geführt, zur Beichte, zur Kommunion, zur Firmung, zur Trauung, zur Priesterweihe; unzähligen Menschen hat er geholfen, sich auf die Taufe ihrer Kinder vorzubereiten oder den grossen Schritt zur Begegnung mit dem lebendigen Gott im Tod zu tun.

Der Jugend galt seine besondere Sorge: der Jungwacht, dem Blauring, den Pfadfindern und den Ministranten; in den Ferienlagern und bei den Elternabenden, bei den Spielnachmittagen und auf den Ausflügen, da war er in seinem Element, der begeisterte Fussballspieler und unbeschwerte Kantor, der verständnisvolle Vater und umsichtige Organisator. Als Direktor der Sekundarschule während 13 Jahren setzte Pfarrer Bertschy alles daran, dass jeder junge Mensch für seinen Start ins Berufsleben bestens und umfassend vorbereitet war. Dabei vergass er aber auch die Erwachsenen nicht: in den Standesvereinen war er ein geschätzter Präses, und manch eine Familie in Not, zahllose Personen in Krankheit und Unglück konnten seine unauffällige Hilfe und seinen ermutigenden Beistand erfahren.

Treu als Priester und Mensch, gewissenhaft als Vorgesetzter und Verwalter, lieb als Sohn und Bruder: in einem solchen Leben durften eindrucksvolle Höhepunkte nicht fehlen. Vier junge Männer konnte Pfarrer Bertschy als Neupriester an den Altar begleiten; elf Personen hin zum Ordensstand und in den Missionsdienst lenken. Die Pfarrkirche konnte er konzilsgemäss erneuern und kunstvoll ausstatten; die Bruder-Klausen-Kapelle errichten und die Lourdes-Grotte wieder instandstellen. Ein stattliches Begegnungszentrum für die Pfarrei und die Gemeinde konnte er schaffen und einweihen. Als erster Bischofsvikar für die deutschsprachigen Gläubigen der Diözese konnte er deren berechtigten Anliegen erfüllen und eine zeugnishaft Zusammenarbeit bewirken. So war denn für ihn die Konzelebration der Eucharistie an der Seite von Papst Johannes Paul II. zum Fest der Schweizergarde am 6. Mai 1983 in Rom geradezu das irdische Angeld des himmlischen Lohnes.

Der 31jährige Priesterdienst von Pfarrer Joseph Bertschy in Düringen, gezeichnet durch gesunden Menschenverstand und ungebrochenen Einsatz für das ewige Heil der Mitmenschen, hat Land und Leute geprägt. Pfarrer Bertschy hinterlässt eine Gemeinschaft von Gläubigen, die lebt und nach den Beschlüssen des Vaticanum II aufgebaut ist; die einsatzfreudig ist und es ernst nimmt mit dem Christsein, nicht nur am Sonntag, sondern auch im gewöhnlichen Alltag.

Als Mann des Geistes und des Friedens, des Gebetes und der Tat schloss Pfarrer Bertschy sein Testament mit den Sätzen: «Ich danke Gott für das Geschenk der Taufe und des Glaubens, für alle gütige Fügung und namentlich für die Gnade des Priestertums. ... Ich bitte alle um Vergebung, die von mir wesentlich oder unbewusst gekränkt, enttäuscht oder ungerecht oder hart behandelt wurden. Der Herr möge mir vergeben! Gedenket meiner im Gebet! Vergelt's Gott! Der Name Jesu sei euer Gruss!»

Hans Brügger

Die Meinung der Leser

Ist die Theologie der Befreiung «vorbehaltlos parteiisch»?

Gestatten Sie, sehr geehrter Herr Weibel, dass ich einige Bemerkungen formuliere zu Ihrer «Abwehrreaktion» auf die Broschüre, «Was ist die Theologie der Befreiung?» (Verlag Exodus), wie ich sie den letzten Sätzen Ihrer kurzen Rezension entnehme.

Sie nehmen Anstoss an der «vorbehaltlosen Parteinahme» der Befreiungstheologen für die Sandinistische Revolution und werfen ihnen Immunisierung gegen ideologiekritische Fragen vor. Mir liegt daran folgendes richtigzustellen: Die Theologie der Befreiung in Nicaragua ist unbestritten parteiisch, sie ist auf der Seite der Sandinisten, weil sie auf der Seite des Volkes ist, sie macht daraus auch keinen Hehl.

Aber *vorbehaltlos* parteiisch ist die Theologie nicht. Eine Theologie, die zu soviel Selbstkritik fähig ist, dass sie – ich zitiere Seite 19 aus der Broschüre! – sich fragt: «Heiligt unser Glaube kritiklos die Politik, weil er meint, das Reich Gottes könne durch den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft in Nicaragua *vollkommen* verwirklicht werden?», eine solche Theologie ist nicht immun gegen Ideologiekritik. Sie behält sich von der christlichen Botschaft her immer eine Distanz zu Politik, Gesellschaft und in diesem Fall zum Sandinismus vor. Und doch liegt ihr nichts an der gelehrten Unparteilichkeit und vermeintlichen Neutralität, der wir gewohnt sind zu huldigen, weil sie sich in der Praxis der Frage stellen muss: Auf wessen Seite steht ihr und handelt ihr?

Und wer in Nicaragua nicht entschieden für die Sandinisten ist, der ist gegen sie. Dieser Verantwortung trägt die Theologie der Befreiung Rechnung. Auf dem Hintergrund dieser Situation stellt sich die Frage, ob «Abwehrreaktion» gerade hier in Europa die einzige Antwort sein sollte auf die Befreiungstheologie in Nicaragua.

Silvia Schroer

Neue Bücher

Kirche und Politik in Lateinamerika

Viola Schmid, Gott schwitzt in den Strassen Lateinamerikas. Mit einem systematischen Beitrag zur Theologie der Befreiung, Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 1983, 230 Seiten.

Kirche und Politik in Lateinamerika sind das Thema des Buches. Es enthält Untersuchungen über Peru, Chile, Argentinien, Brasilien und Nicaragua sowie eine Vielzahl von Interviews, die die Autorin während ihrer Lateinamerika-Reise machte. Zu den elf Interview-Partnern gehören der Pädagoge Paulo Freire, Kardinal Arns und Friedensnobelpreisträger Adolfo Perez Esquivel. Abgerundet wird das Buch durch einen systematischen Beitrag zur Theologie der Befreiung.

Beide Elemente, Interviews und Untersuchungen, wollen herausfinden, wie politische Gegebenheiten in Lateinamerika theologisches Den-

ken beeinflusst haben. Der besondere Vorzug des Buches ist wohl, dass auch die protestantischen Konfessionen bis hin zu den Pfingstlern miteinbezogen werden. Dabei zeigt es sich sehr deutlich, dass heute konfessionelle Grenzen in Lateinamerika an Bedeutung verloren haben, dass der Graben vielmehr quer durch die Konfessionen geht und sich an der Frage des «sozialen Engagements der Kirche» auftut.

Men Dosch

Zum Bild auf der Frontseite

Die St.-Johannes-Kirche von Geroldswil wurde 1971–1972 gebaut; Architekt war Walter Moser; die künstlerische Ausstattung besorgte der Bildhauer Hans Christen.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Hans Brügger, Offizial, Chemin Cardina-Journet 3, 1752 Villars-sur-Glâne

Dr. Fritz Dommann, Professor, Leiter des Katechetischen Instituts, Hirschmattstrasse 25, 6003 Luzern

Dr. Men Dosch, Leiter des Ressorts Information des Fastenopfers, Postfach 754, 6002 Luzern

Franz Herger, Generalvikariat für den Kanton Zürich, Postfach 7231, 8023 Zürich

P. Markus Kaiser SJ, Hirschengraben 74, 8001 Zürich

Norbert Ledergerber, Arbeitsstelle Missio, Postfach 64, 1700 Freiburg 2

Dr. Alois Odermatt, PPK-Sekretariat, Postfach 909, 9001 St. Gallen

Silvia Schroer, lic. theol., Rue de l'Hôpital 31, 1700 Freiburg

P. Max Zürny SJ, Avenue du Mail 14, 1205 Genf

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27

Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 43.—.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.



Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen.
Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt.
Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

1944-1984

40 Jahre im Dienste des guten Films

Anlässlich dieses Jubiläums bezahlen wir für Ihren alten Projektor 16 mm

Fr. 1400.-

beim Kauf eines neuen, modernen, automatischen

Tonfilm-Projektors 16 mm Bauer P 8

Verlangen Sie unverbindlich eine Offerte.

Cortux-Film AG, rue Locarno 8, 1700 Freiburg
Telefon 037 - 22 58 33

Kath. Kirchgemeinde Horw

Wir suchen auf Frühjahr oder nach Vereinbarung eine(n)

Katecheten(in)

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht auf der Oberstufe
- Rektoratsarbeit (ca. 90 Stunden Religionsunterricht)
- Kontakt mit allen Hilfskatecheten
- Mitarbeit bei Jugendarbeit und Gottesdiensten

Sowie einen

Jugendseelsorger (-arbeiter)

Aufgabenbereich:

- selbständige Arbeit
- Animation von Jugendgruppen
- Jugendberatung
- Bläuring, Pfadi
- Koordination aller Jugendlichen
- evtl. Religionsunterricht

Die beiden können auch ein Team sein.

Anmeldung und Auskünfte:

Thomas Frei, Pfarrer, Neumattstrasse 3, 6048 Horw,
Telefon 041 - 47 23 85

Internationale Priesterexerzitzen in Rom

Thema: Priester – ein Ruf zur Heiligkeit

Zeit: 5.-9. Oktober 1984

Referate unter anderen von Papst Johannes Paul II. und Mutter Theresa von Kalkutta

Anmeldung und Information bei Kreuz Jesu Gemeinschaft, altes Kurhaus, 6067 Melchtal,
Telefon 041 - 67 13 24

Ferien in Sonvico – dem Balkon von Lugano

Villa Riposo

Herrliche, sonnige Lage, schöner Garten, gepflegte Küche.

Nach Wunsch ärztliche Betreuung.

Krankenschwester im Haus.

Hauskapelle.

Leitung: Dominikanerinnen.

Verlangen Sie Prospekte
Villa Riposo, 6968 Sonvico TI
Telefon 091 - 91 11 31

Die **Römisch-Katholische Landeskirche des Kantons Aargau** sucht eine(n)

Erwachsenenbildner(in)

im Halbamt für eine der vier EB-Regionen im Kanton Aargau.

Wir verlangen:

- Abgeschlossenes Theologiestudium und wenn möglich entsprechende Spezialausbildung und/oder einige Praxisjahre.
- Die Bereitschaft, in engem Kontakt mit den Pfarreien und dem EB-Team selbständig in einer Region zu arbeiten.

Wir bieten:

- Zeitgemässe Besoldung und Anschluss an die Pensionskasse;
- Erfahrungsaustausch und Zusammenarbeit mit fünf weiteren in der Erwachsenenbildung tätigen Mitarbeitern, zum Teil im eigenen Bildungszentrum in Wislikofen.

Es besteht die Möglichkeit, eine zusätzliche halbamtliche Tätigkeit in einer Pfarrei der EB-Region aufzunehmen. Für die entsprechende Vermittlung sind wir besorgt.

Wir erwarten bis zum 15. März 1984 Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen. Sie ist zu richten an das Sekretariat der Römisch-Katholischen Landeskirche des Kantons Aargau, Feerstrasse 8, 5000 Aarau (Tel. 064 - 22 16 22), das gerne zu weiteren Auskünften bereit ist. Zusätzliche Informationen erteilen auch Herr Josef Rennhard, Redaktor/Kommissionspräsident, Würenlos (Tel. 056 - 74 29 15), und Herr Andreas Imhasly, Leiter des Bildungszentrums Propstei Wislikofen (Tel. 056 - 53 13 55)

Kirchlich anerkannte Flugwallfahrten

Lourdes

Wallfahren darf nicht einfach Tourismus sein. Es hat einen viel tieferen Sinn. Im Wallfahren bringen Christen zum Ausdruck, dass sie ihr ganzes Leben als Pilgerfahrt zu Gott verstehen. – Wenn Glaubende aus aller Welt in Lourdes zusammenströmen, um dort Gemeinschaft zu erleben, gemeinsam zu beten, zu singen und Eucharistie zu feiern, dann erfahren sie da sinnenfällig, was Kirche ist: ein Volk Gottes auf dem Weg.

Unsere Flugwallfahrten stehen wie gewohnt unter der Führung der Redemptoristen-Patres. Alle Flüge mit BALAIR.

**Jeden Montag und Donnerstag ab Zürich
vom 23. April bis 11. Oktober 1984, 4 oder 5 Tage**

Verlangen Sie bitte unseren Detailprospekt

Orbis-Reisen

Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen, Telefon 071 - 22 21 33

Katholischer Konfessionsteil des Kantons St. Gallen

Mietangebot

Für die auf Mitte April 1984 frei werdenden Liegenschaften des Schülerheims Thurhof, Oberbüren, suchen wir einen neuen Verwendungszweck im erzieherischen, sozial-karitativen oder kirchlichen Bereich.

Die in idyllischer Landschaft an der Thur liegenden Gebäude eignen sich vor allem für Heim- und Schulführung.

Mietinteressenten melden sich bei der Katholischen Administration, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen (Telefon 071 - 22 16 72), wo auch weitere Auskünfte erteilt werden

FLUHEGG

Bildungs- und Gästehaus

Hotel

Gästezimmer, Konferenzräume, Ferien – Studien

Restaurant

Russische und osteuropäische Spezialitäten
Familienfeiern – Firmenessen

Ostkirchliches Bildungshaus

Kurse – Seminarien

VOM – Verein für ostkirchliche Musik

Bibliothek – Archiv – Phonotheke

Schweizer Romanos Chor

Slawische Kirchenmusik
Byzantinische Kapelle

Aux Arts Byzantins

Ikonengalerie
Bücher – Schallplatten – Musikalien
Ostkirchliche Kunst – Orthodoxie

Auskunft

Ulrike und Peter Vitovec-Wede, CH-6442 Gersau
Telefon 041 - 84 10 84

Katholische Kirchgemeinde Eschenbach Einwohnergemeinde Eschenbach

Auf Schuljahresbeginn Herbst 1984 gesucht

Jugendbetreuer

im Teilpensum.

Aufgaben:

- Betreuung der bestehenden Jugendorganisationen
- Organisation von Anlässen für Jugendliche
- Kontaktpflege zwischen Jugend und Erwachsenen.

Zusätzliche Stunden können im Religionsunterricht (Katechet) oder im Lehrauftrag an der Oberstufe (Sekundar-/Realschule) angeboten werden. Besoldung und Ferienregelung nach gegenseitiger Übereinkunft.

Wir stellen uns für diese anforderungsreiche, selbständige Tätigkeit eine initiative und dynamische Persönlichkeit vor.

Weitere Auskunft erteilt Ihnen Beat Suter, Kirchenratspräsident, Telefon 041 - 89 13 44.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind einzureichen bis 15. März 1984 an die Katholische Kirchgemeinde Eschenbach, Postfach, 6274 Eschenbach

Laientheologie und Sekundarlehrer (phil. I)
sucht auf Herbst 1984 (evtl. Frühling 1985)

kombinierte Stelle

an Sekundarschule mit teilzeitlichen pastoralen Aufgaben im Raume Innerschweiz oder Ostschweiz. Telefon 043 - 21 31 22

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Kath. Kirchgemeinde Kreuzlingen-Emmishofen

Wir suchen auf Frühjahr 1984 oder nach Vereinbarung einen vollamtlichen

Katecheten (oder Katechetin)

Die Tätigkeit umfasst vorwiegend für die Pfarrei St. Ulrich folgende Aufgaben:

- Katechese an der Mittel- und Oberstufe
- Jugendseelsorge
- Mithilfe bei Gottesdiensten und Erwachsenenbildung

Auskunft erteilt gerne Frau Christine Rammensee, Pastoralassistentin, Hafenstrasse 11, 8280 Kreuzlingen, Telefon 072 - 72 71 97 und 72 49 56

Schriftliche Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind möglichst rasch zu richten an den Präsidenten der Kirchenvorsteherschaft, Herrn J.-P. Seiterle, Winzerstrasse 5, 8280 Kreuzlingen, Telefon 072 - 72 26 62



**Friedhofplanung
Friedhofsanierung
Exhumationsarbeiten
Kirchenumgebungen**
(spez. Firma seit 30 Jahren)

Tony Linder, Gartenarchitekt, 6460 Altdorf, Tel. 044 - 2 13 62

Das **Schweizerische Pastoralsoziologische Institut** in St. Gallen (SPI) sucht

Projektleiter(in)

Bewerber(innen) haben sich über einen Studienabschluss in Theologie oder Religionssoziologie auszuweisen. Sie sollten das Leben und die Strukturen der katholischen Kirche in der Schweiz kennen. Wichtig ist die Fähigkeit, kreativ an Konzeptarbeiten und Planungsfragen heranzugehen, Arbeitsabläufe zu organisieren und Berichte zu verfassen. Die Beherrschung der zweiten Landessprache ist notwendig.

Antritt der Stelle im Sommer oder Herbst 1984. Über den Aufgabenbereich orientieren Sie gerne die beiden Projektleiter am SPI (Telefon 071 - 23 23 89). Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 5. März 1984 zu richten an den Verwaltungsrat SPI, Gallusstrasse 24, Postfach 909, 9001 St. Gallen, zuhänden von Dr. Kilian Oberholzer

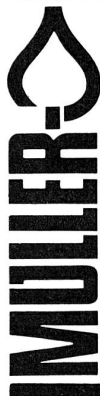
A. Z. 6002 LUZERN

7939

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

6/9. 2. 84



Für
Kerzen
zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071 - 75 15 24
9450 Altstätten SG